

zeichen

Nr. 2 Juni 2006

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.

*WM-Special:  
Fußball, Geschichte  
und Gegenwart*

2

**Zeichen**

**Geschichte(n) aus der  
Einwanderungsgesellschaft**

**Inhalt**Editorial, *Ulla Kux* 3**Schwerpunkt: Geschichte(n) aus der Einwanderungsgesellschaft**

Über Geschichte(n) kommunizieren in der Vielfalt –

Herausforderungen für die gesellschaftliche Diskussion und Bildungsarbeit, *Ulla Kux* 4

Geschichte und Erinnerung in der interkulturellen Bildung? –

Behandlung von Geschichte im Unterricht: Ein Plädoyer für neue Wege, *Gudula Mebus* 6»Vielfalt Macht Geschichte« – Ein Projekt des Anne Frank Zentrums arbeitet mit Biografien von Migrant\*innen, *George Rohde* 8

»Die Jagd nach dem verlorenen Schäfchen« –

Eine Protestnote zur Diskussion um Mehrheits- und Multikultigesellschaft, *Cem Erkisi* 9Zwischen den Kulturen – Ein »Vierteldeutschkind« in der alten Heimat, *Wladimir Roor* 10

Aus dem Land der Opfer – in dem Land der Täter – Herkunft, Familie und Geschichte:

Der Lebensweg eines Freiwilligen, *Andrej Umansky* 12In erster Linie Mensch – Schuld und Verantwortung für eine deutsch-türkische Freiwillige, *Pelin Yildiz* 13Vom Gipfel der Integration – Worüber nicht nur geredet – was getan werden muss, *Jörn-Erik Gutheil* 14Schwierigkeiten des Erinnerns – Der Völkermord an den Armeniern, *Zaré Davitian* 16

ASF-Mitgliederversammlung kritisierte Integrationsdebatte – Vorstand mit großer Mehrheit wieder gewählt 16

**WM-Special: Fußball, Geschichte und Gegenwart**»Ich hoffe, dass die Welt zu Gast bei Freunden sein wird« – Im Gespräch: Marco Bode, *Karl Grünberg* 17

Symposium »Hosted by the Krauts« 18

Mit dem Oranje-Helm nach Deutschland –

Bei deutsch-niederländischen Fußballbegegnungen spielt die Geschichte mit, *Arne Böker* 19

Hitlers willige Sportfunktionäre – Studie »Fußball unterm Hakenkreuz« zeigt

Zusammenspiel von Ideologie, Sport und Kommerz, *Marcus Gryglewski* 20Symbol der Selbstbehauptung – Fußball im besetzten Kiew 1942, *Uta Gerlant* 21

»Fußball kann für Rechte leicht zur Bühne werden« –

Interview mit Gerd Dembowski von der Fan-Initiative Bündnis aktiver Fußballfans 23

Ganz Deutschland – Zur nationalen Ideologieproduktion in Deutschland, *Gerd Dembowski* 24**Andacht:**Der Tod hat nicht das letzte Wort – Predigt zum ZDF-Ostergottesdienst am 16. April in Sebnitz, *Ruth Misselwitz* 25**Nachrichten**

Widerstehen und Versöhnen –

Franz von Hammerstein, ein wichtiger Begleiter für uns alle, wird 85. Jahre alt, *Christian Staffa* 26Ein Leben für Versöhnung – Begegnung mit Franz von Hammerstein, *Theresa Eisermann* 27

Große Veränderungen bei ASF 28

20 Jahre Tschernobyl: Benefizkonzert für die Opfer der Reaktorkatastrophe 28

Aness Yacoubi im Portrait 29

Testament – Wenn sich mein Wille ändert, *Joachim Garbe-Emden* 29**Kurznachrichten** 30Buchkritik: »Juden in Oświęcim 1918-1941«, *Karl Grünberg* 31Gedenken an Wassil Bykau... zu seinem 3. Todestag am 22. Juni 2006, *Werner Falk* 31

Programm Ehemaligentreffen 32

**Beilage:**

ASF-Finanzbericht 2005, Termine

**Impressum:**

Mitbegründer: Volker von Törne †

Ausgabe: Nr. 2 Juni 2006, 34. Jahrgang

Auflage: 16.000 Exemplare

Herausgeber: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. · Auguststraße 80 · 10117 Berlin · Telefon (030) 28395-184 · Fax (030) 28395-135 · E-Mail: asf@asf-ev.de

Internet: www.asf-ev.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Berlin, Nr. 311 37-00, BLZ 100 205 00

Redaktion: Karl Grünberg, Maria Pühringer, Johannes Zerger (verantwortlich)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Satz, Layout: take offset-druck, Berlin

Druck: Westkreuz Druckerei Ahrens, Berlin

Titelfoto: Kinder beim Fußballturnier der Kiezbündnis-Schülerläden in Berlin-Schöneberg, Juni 2005, Foto: Murat Hertzberg

Bilder: ASF-Archiv 3, 4, 5, 17, 22, 28, 29, 30, 31 · dpa 21 · Cem Erkisi 9 · Karl Grünberg 14, 15 · Privat 18, 19, 22, 24 · T. Rassloff (ADF) 24 · Wladimir Roor 10, 11  
Harald Tischer 26, 27 · Andrej Umansky 12 · Campus-Verlag 20 · Videoscreening 8 · Pelin Yildiz 13 · Johannes Zerger 16, 25, 28, 30**Adressänderungen:** Falls Ihre Adresse sich geändert hat, können Sie uns dies mit dem Adressänderungstool auf unserer Internetseite schnell und bequem mitteilen. Adressänderung: [www.asf-ev.de/service/adressaenderung-mitteilen](http://www.asf-ev.de/service/adressaenderung-mitteilen)Regelmäßige Informationen von und über Aktion Sühnezeichen Friedensdienste erhalten Sie per E-Mail durch unseren Newsletter. Anmeldung unter [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de).



## Liebe Leserin, lieber Leser,



Ulla Kux

Die Frankreich-Freiwilligen  
der Generation 2004-2005

willkommen zur neuen Ausgabe des *zeichens*, in dem Geschichten erzählt werden. Geschichten aus Deutschland, dem Einwanderungsland, und Geschichten von Begegnungen mit fremden Ländern und ihren Menschen in ihrer Vielfalt. Geschichten, in denen wir nachspüren können, dass das Fremde dort und das Eigene hier nicht so einfach zu unterscheiden sind: auch Geschichten vom Heimischfühlen in der Fremde und von Fremdheitserfahrungen daheim. Und jede Geschichte handelt von einer Begegnung mit dem Anderen, sie verändert, so gehört der Andere zum Eigenen dazu, immer schon.

**W**illkommen – Ласкаво просимо! In diesem Heft geht es um die Begegnungen von Menschen, die sich als Mehrheiten und Minderheiten erfahren, um ihre Ansprüche, Perspektiven, Interessen, Träume, auch Alpträume.

**E**in großes Thema. In Politik und Gesellschaft kocht es oft hoch, nicht nur, aber auch in Deutschland. Denn der Traum der einen, von allzu gehaltvoller Leitkultur, die sich aufs Republikanische und Demokratische nicht beschränken will, der Traum von Einheit, Einheitlichkeit, ist der Alptraum der anderen. Diesen Herausforderungen wollen und müssen wir uns stellen, jetzt und mehr denn je. Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) tut das auf vielfältige Weise:

Dazu finden Sie in einer Sonderbeilage unseren Beitrag zur Fußball-Weltmeisterschaft. Hier treffen die Vertreter von Nationen aufeinander, hoffentlich keine Nationalismen; Erinnerungen werden wach, wir spüren ihnen nach.

**D**er Projektbereich Interkulturalität hat ein neues Projekt begonnen: »Erinnerungen und Konflikte bearbeiten – Anerkennung fördern.« Aus dem Zusammenhang dieses Projektes sammeln wir Geschichten: Zum Beispiel aus Veranstaltungen, in denen Ansprüche von Mehr- und Minderheiten aufeinanderstoßen und gerade deshalb Kommunikation versucht wird. Und weil Geschichten mit Perspektiven zu tun haben, erzählt auch Zaré Davitian von der Armenischen Gemeinde über ihre Begegnung mit einer

dieser Veranstaltungen – also von ihrer Geschichte. Gudula Mebus reflektiert sehr anschaulich, wie Geschichte in der Schule erzählt wird, was nicht erzählt wird, aber erzählt werden sollte, um zu »Empathie und Perspektivwechsel« zu befähigen. Georg Rohde berichtet von der Entwicklung von pädagogischen Materialien dafür. Mit



Blick auf den anstehenden »Integrationsgipfel« in Deutschland erzählt Jörn-Erik Gutheil, evangelischer Ausländerreferent und Kurator der ASF, die Geschichte der Ausländerpolitik als Geschichte von Versäumnissen und Realitätsverweigerungen und trägt konkrete politische Vorschläge vor, die einladend sein müssen: Hosgeldiniz!

**D**ie Freiwilligen erzählen von ihren Erfahrungen mit Mehr- und Minderheiten in Projekten und mit Menschen, die sie willkommen hießen – Witamy! –, welch' grandiose Erfahrung, vielleicht gerade, wenn die Erfahrung sich nicht einfach gestalten ließ. Cem Erkisi schreibt kritisch über Fremdwahrnehmungen und die Suche nach einem Platz für sich. Wladimir Roor kam nach Deutschland und lernte die Vokabeln »Russlanddeutscher, Spätaussiedler und Einwanderer« und erzählt von der Verbundenheit mit zwei Ländern, oder dreien, oder vierten. Anness Yacoubi hörte vor seinem Freiwilligendienst, als Moslem in einer Einrichtung mit Juden zu arbeiten, sei vielleicht nicht »vernünftig« und von den USA als einem »Land ohne Kultur«. Er fand eine Bindung an eine

jüdische Überlebende mit viel Vermögen zum Durchhalten und Neuanfangen und wirbt für Akzeptanz: »ein Land mit viel Zusammengehörigkeitsgefühl und für sich den Wunsch, zwischen Kulturen und Religionen zu vermitteln: Bruchim haba'im! Andrej Umansky erläutert die Undenkbarkeit eines »Dienstes mit der

Waffe für Deutschland«. Pelin Yildiz erinnert sich an ein Gespräch über Schuld und Verantwortung, »als Türkin und Deutsche«, unterwegs zu ihrem Friedensdienst im Zug nach Polen. Und immer scheint eines auf: die Geschichte unserer Familien, oft das schwierigste.

**Z**wei Geburtstagsfeiern stehen an: Franz von Hammerstein wird 85, Rudolf Weckerling gar 95 Jahre alt. Beide haben all dies so ähnlich erlebt, aber nicht nur erlebt, sondern auch weitergegeben, an uns, die Freiwilligen, an andere, seit Jahrzehnten. Wir danken ihnen und für sie: Der Umgang mit anderen und Vielfalt ist ihr gelebtes Leben. Sie ermutigen uns, gerade dann, wenn es schwierig ist, eine Haltung durchzuhalten, die beginnt mit: bienvenus – bruchim haba'im – hosgeldiniz – добро пожаловать – ласкаво просимо – willkommen – vitáme vás – welcome – welkom – willkommen – witamy – Э добрым прыбыццём!

Ihre und eure

Ulla Kux



# Über Geschichte(n) kommunizieren in der Vielfalt

## Herausforderungen für die gesellschaftliche Diskussion und Bildungsarbeit

Eine Szene aus einem Bildungsprojekt: ‚Bis zu den 1970er Jahren sei es in Deutschland nicht möglich gewesen, über den Nationalsozialismus und den Holocaust zu sprechen.‘ So führte ein Mitarbeiter einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in die deutsche Erinnerungskultur ein, gerichtet an eine multiethnische Gruppe von Erwachsenen. ‚Erst dann sei eine gesellschaftliche Oppositionsbewegung, am Ende recht erfolgreich, für die öffentliche Thematisierung dieser Geschichte eingetreten, was unter anderem zu einer Gedenkstätte wie dieser geführt habe.‘

In dieser Art sprach er, die TeilnehmerInnen wurden immer unruhiger und unkonzentrierter; schließlich legten wir erst einmal eine Pause ein. Ich war die Projektleiterin und mit der Gruppe zu Besuch in der Gedenkstätte. In der Pause fragten zwei Teilnehmerinnen bei mir nach; beide waren zwei Jahre zuvor als politische



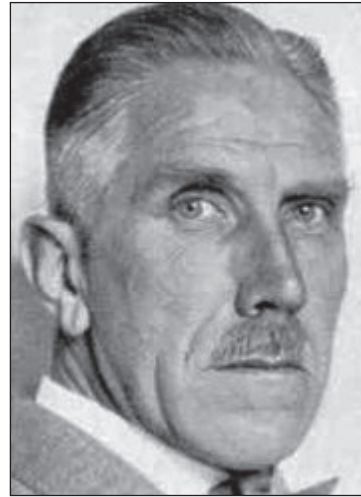
Flüchtlinge aus der Türkei nach Deutschland gekommen: Ob sie es richtig verstanden hätten, dass es hier bis zu den 1970er Jahren verboten gewesen sei, über den Nationalsozialismus zu sprechen? Und ob entsprechend die »Oppositionsbewegung« eine illegale Widerstandsorganisation gewesen sei?

Eine zweite Szene, wieder aus der interkulturellen Bildung: Einige TeilnehmerInnen erklärten anderen, die türkische Muttersprachler waren, mit wohlwollendem Ton: »Verglichen mit der deutschen Erinnerungskultur täte es vielleicht der Türkei perspektivisch gut, einiges nachzuholen.« Es kam zu Irritationen, und es stellte sich heraus: Die türkischen Muttersprachler waren Armenier. – Erst einmal betretenes Schweigen.

Eine dritte Auseinandersetzung ereignete sich in Berlin bei einer öffentlichen Diskussion, die der Projektbereich Interkulturalität der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) mitveranstaltete. Es ging um den Völkermord an den Armeniern und die deutsche Rolle dabei, in der Geschichte und im Konflikt um die Anerkennung dieses Völkermordes. Zwei Teilnehmer meldeten sich und kritisierten, dass es nur um die Armenier ginge: So wür-

den sie als Griechen und Aramäer, die im Ersten Weltkrieg ein vergleichbares Schicksal erlitten hätten, hier wieder vergessen, wie so oft. Trotzdem, so der Aramäer, sehe er mit Genugtuung, dass auch Kurden zum Veranstalterkreis zählten, endlich mal. – Im Vorfeld hatte sich ein Vertreter eines türkischen Migrantenverbandes erst

besorgt, dann ablehnend erkundigt, warum »Deutsche« (gemeint war ASF) sich nun in diese Angelegenheit »einmischen« wollten. Auch eine Demonstration türki-



Franz von Papen: Im Ersten Weltkrieg Stabschef der 1. Türkischen Armee in Palästina. 1932: Reichskanzler, ab 1933 Vizekanzler unter Adolf Hitler. Bis 1938 Botschafter in Wien, von 1939-1944 Botschafter in Ankara

scher Nationalisten, zeitgleich mit dieser Veranstaltung, interpretierte die Formulierung vom »Völkermord an den Armeniern« als »armenische Propaganda« oder »Lüge« und im übrigen als »Türkeifeindlichkeit«, auch von Deutschen, mal wieder. Und sie versuchten in Berlin eine Kranzniederlegung für einen der Hauptverantwortlichen für diesen Völkermord, Mehmet Talat, bewusst an einem Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus. Mein türkischer Kooperationspartner aus Köln wandte sich gegen diese Kranzniederlegung ebenso wie gegen türkischen Nationalismus im Allgemeinen und plädierte für ehrlichere Geschichtsbearbeitung von Türken in der Türkei und in Deutschland. Gerade von der deutschen Erinnerungskultur habe er viel gelernt, verstanden als Beitrag zur Wahrung von Menschenrechten hier wie dort.

Außerdem sagt er mir, wir könnten auf unsere Erinnerungskultur ein bisschen stolz sein. Da erkläre ich ihm einen Satz von Paulus, dabei fällt mir ein, dass er vielleicht diesen Paulus nicht kennt, belasse es bei der Bemerkung, das sei ein Jude gewesen, der vor allem für Christen wichtig sei, und jedenfalls habe



Ulla Kux, 42 Jahre, Politologin, arbeitet seit 1999 im Projektbereich Interkulturalität der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

Wilhelm II. auf Staatsbesuch in Konstantinopel, 1917

dieser Paulus geschrieben: »Seid nicht stolz und selbstsicher«; diese Mahnung sei mir wichtig.

Es sind Versuche, über Geschichte und Erinnerung(en) interkulturell zu kommunizieren. Man spürt: Wir verstehen uns nicht immer einfach. Oft wissen wir wenig voneinander: darüber, wie wir unsere Geschichte erinnern, über unsere verschiedenen Interpretationsmuster, Verletzlichkeiten. Und wo sie herkommen und was dabei aktuell auf dem Spiel steht. Und wofür wir Geschichte und Erinnerung brauchen oder manchmal gebrauchen, missbrauchen.

Vielleicht beunruhigt mich die gescheiterte Kommunikation in der Gedenkstätte am meisten. Denn ich finde den Gedenkstättenmitarbeiter wie mich: Er ist zwar ein Mann, aber meine Generation, weiß, deutsch, genauer gesagt, westdeutsch. Und so sprach er auch: Er berichtete sein Narrativ, nicht Geschichte – bei Licht betrachtet wurde ja in West- wie Ostdeutschland bis in die 1970er Jahre durchaus über den Nationalsozialismus »gesprochen«, zeitweise hitzig. Dass dieses Sprechen, weil es aus seiner und meiner heutigen Perspektive überwiegend als unangemessen gilt, sich in unserem Kopf zu einem »Nicht-Sprechen« verwandelt und dass wir es so darstellen...: Von wem wollen wir dabei verstanden werden? Unter welchen Voraussetzungen hören und interpretieren andere? Und vor allem: Betrachten wir uns hauptsächlich als »Sender« oder auch als »Empfänger« von Geschichtserzählungen, von Erinnerungen, von Interpretationsperspektiven?

Wie übersetzen wir heute den Satz aus dem Gründungsauftrag der Aktion Sühnezeichen von 1958: »Wir haben vornehmlich darum noch immer keinen Frieden, weil zu wenig Versöhnung ist?« Mein türkischer Kooperationspartner hingegen findet das manchmal leicht; er hat den Aufruf einfach so übersetzt: »Mağdurlarla aramızdaki barış havası öylesine az ki, huzur bulmamız müm-

kün olamıyor«. Den Sinn zu transportieren, findet er manchmal schwerer.

»... Des zum Zeichen bitten wir die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, dass sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun«, heißt es dort weiter.



Podiumsdiskussion auf der von ASF mitorganisierten Veranstaltung: »Schwierigkeiten des Erinnerns – der Völkermord an den Armeniern« am 18. März 2006 in Berlin

Wer ist heute »wir«, in der multietnischen und -religiösen Gesellschaft, wo Erinnerungen, Anerkennungsinteressen, Perspektiven auch kollidieren, auch aggressiv? Wer sieht seinen Erinnerungsbestand gefährdet, und wer ist wessen Gegenüber, in der Gewalt, die andere von uns erlitten haben, und erleiden, im Alltag? Drei inhaltliche Punkte, die entscheidend sein könnten:

Es kommt wohl darauf an, uns alle als gefährdet wahrzunehmen, nur vertreten zu wollen, was jeder und jede von uns für die eigene Geschichte und Erinnerung hält. Zur interkulturellen Kompetenz gehört das Wissen, dass es bei der Kommunikation über Geschichte und Erinnerung immer auch um Macht geht. Auch »Kritik der Macht« oder das Streben, die Tradierung und Anerkennung von historischen Erfahrungen und ihren Deutungen nicht als bloßen Machtkampf zu führen, mag für verschiedene Akteure oder Kollektive eine verschiedene Zumutung bedeuten – Macht ist ja bereits unterschiedlich verteilt.

Auch politisch muss, wenn es um gleichberechtigte Teilha-

be von Mehr- und Minderheiten in diesem Land geht, das Verständnis von »Integration« erweitert werden: Es geht nicht allein um soziale oder ökonomische Rechte. Auch kulturelle Bildung für alle tut Not. Sie schließt Bildung über Geschichte und Erinnerungskultur ein: über die Ge-

schichte und Geschichten, die hierzulande erinnert werden und im Alltagsbewusstsein gegenwärtig sind. Das gilt besonders, wenn Erinnerungsgehalte aufeinanderprallen und dies ein im besten Sinne konfliktfähiges, ein kommunikationsfähiges Zusammenleben gefährdet und damit uns alle gefährdet.

Mehr aufeinander zugehen müssen dafür die Akteure der historisch-politischen Bildung und die der interkulturellen Bildung. Manchmal besteht in der historisch-politischen Bildung noch eine leichte Fixiertheit auf das »Eigene«. Ebenso wird in der kulturellen Bildung oftmals angenommen, ohne den Blick auf Geschichte auskommen zu können, wenn es um das Verständnis interkultureller Konflikte geht. Zwischen diesen Bildungsfeldern wäre ein Perspektivwechsel produktiv.

Was könnte, als Haltung, solches fördern? Ein Referent einer Veranstaltung nannte es, gerade im Konfliktfall: »...ein intelligentes Maß an Empathie«. Das ähnelt Paulus: »Seid nicht stolz und selbstsicher«.



# Geschichte und Erinnerung in der interkulturellen Bildung?

## Behandlung von Geschichte im Unterricht: Ein Plädoyer für neue Wege

»Die Vergangenheit ist doch passé, wir leben jetzt und müssen unsere Zukunft planen!« – dieser Satz wird spätestens dann fragwürdig, wenn man Grenzen überschreitet. Und das tut heute jeder, selbst wenn er das eigene Land nicht verlässt – Europapolitik und Globalisierung bringen die Welt ins eigene Haus: unsere neuen Nachbarn sind Franzosen. Der Großvater von Madame Durand musste im Krieg auf einem Bauernhof im Emsland arbeiten –

schen? Ist die Inflation von 1923 im Fach Geschichte ein Thema, das auch für die Kinder der Zugewogenen, für Maurice, Noriko und Ahmed und ihre Lebensentwürfe wichtig ist? Die Themen im Fach Geschichte (mit dem so logisch erscheinenden chronologischen Durchgang) unterscheiden sich jedenfalls nicht wesentlich von denen des Jahres 1960:

- Karl der Große war offenbar Deutscher – was sagen die Du-

- Ahmed sollte im Test wissen, welche Gebiete Deutschland mit dem Friedensvertrag von Versailles abtreten musste. Er hat aber nichts erfahren über die Verträge von Sèvres und Lausanne und die dort besiegelte Auflösung des Osmanischen Reiches – dabei wären Kenntnisse darüber für alle Schüler und Schülerinnen hilfreich, um die heutigen Konflikte in Bosnien, Palästina und im Irak besser zu verstehen.

GUDULA MEBUS

Arbeitsblatt 1

### Forschungsauftrag zur Spurensuche

Ziel eurer Arbeitsgruppe ist ein Plakat über Gemeinsamkeiten

#### Warschau-Hamburg:

#### Familiennamen verweisen auf Familiengeschichten und verbinden Orte

In Mitteleuropa haben Menschen schon immer ihren Wohnort verlassen und einen neuen begründet. Sie sind umgezogen, weil sie woandershin geheiratet haben oder weil sie woanders Arbeit fanden.

Und wie soll das gehen?

1. Macht eine Liste mit den Familiennamen der polnischen Gäste.
2. Sucht diese Familiennamen im Hamburger Telefonbuch! (Eventuell auch ähnliche Schreibweisen suchen!) Schreibt gleiche oder ähnliche Namen und Telefonnummern heraus.
3. Wagt einen Telefonanruf, zum Beispiel etwa so: Entschuldigen Sie bitte die Störung. Wir sind ... In dieser Woche sind unsere polnischen Partnerschüler hier in Hamburg. Wir möchten ein Plakat über deutsch-polnische Gemeinsamkeiten machen. Wir haben nun die Familiennamen unserer Freunde im Hamburger Telefonbuch gesucht. Sie heißen genauso wie unser polnischer Gast Ania Milczarek aus Warschau. Wir möchten Sie fragen, ob Sie etwas wissen über die Herkunft Ihres Namens. Wer war die Person in Ihrer Familie, die irgendwann aus Polen nach Deutschland umgezogen ist? Wann? Warum ist sie hierher gezogen?»
4. Schreibt die Auskünfte auf und überlegt, wie man das Plakat gestaltet.

muss das die Deutschen heute noch betreffen? Frau Ogura, die Klavierlehrerin unseres Sohnes, ist nicht weit von Hiroshima geboren – hätte die Atombombe auch über Deutschland abgeworfen werden können? Die größte Auswahl an Gemüse gibt's »beim Türken«. Die Familie Erkisi stammt aus Ankara – war da nicht Ernst Reuter im Exil?

Mit welchen Einstellungen leben diese »Neuen« eigentlich neben und mit »uns«? Und wie reagiert die staatliche Schule auf diese wachsende Mobilität von Waren, Informationen und Men-

rands dazu? Dabei wäre für alle Schüler und Schülerinnen wichtig, dass nationale Zuordnungen eine Idee des 19. und nicht des 9. Jahrhunderts sind!

- Ostasien als Region vieler Hochkulturen ist kein Thema – Norikos Eltern haben deshalb im Urlaub ein japanisches Geschichtsbuch für die Tochter gekauft. Dabei wäre es für alle Schüler und Schülerinnen wissenswert, dass die Geschichte nicht geradlinig vom bedeutsamen alten Ägypten zur bedeutsamen Bundesrepublik Deutschland führt!

Wie kann es anders gehen?

Möglicherweise ist es einfacher, interkulturelle Lernwege zuerst im Schulleben zu installieren als im Fachunterricht, der inhaltlich durch die Kultusministerien festgelegt ist. Zwei Beispiele aus einem Schüleraustausch Hamburg-Warschau seien hier vorgestellt. Für beide Schülergruppen wurde neben dem üblichen Programm von Familie, Schule und Besichtigungen auch in jeder Stadt ein interkultureller Seminartag geplant. Für gemischte Kleingruppenarbeit waren diverse Projekte entwickelt worden.



Gudula Mebus, 63 Jahre, Fachseminarleiterin für Geschichte/Politik am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg, langjährige Fachreferentin für Interkulturelle Erziehung in der Behörde für Bildung und Sport in Hamburg.

Der erste Arbeitsauftrag steht für eine historische Perspektive in der interkulturellen Bildung (siehe Arbeitsblatt 1).

Die Jugendlichen hatten gemeinsam Neuland betreten, ihre Erkundung war kein Nachvollziehen von bereits Bekanntem gewesen. Sie kamen mit Familien ins Gespräch, die sich »selbstverständlich« als einheimisch Deutsche verstanden, die sich kaum je Gedanken über ihren polnischen

zwanglos auf eine gemeinsame Geschichte. Die Spurensuche war doppelt schülerbezogen (Anknüpfung an den Familiennamen des polnischen Gastes und an das Telefonbuch der deutschen Gastgeber), handlungsorientiert (»Feldforschung«), mehrperspektivisch (Thema Ortswechsel durch die polnische und durch die deutsche »Brille«), mit einem Gegenwarts- und Zukunftsbezug (die Frage nach der historischen Migration lässt auch gegenwärtige und

nen, die Alltagsprobleme der »normalen Menschen« waren sehr ähnlich und schienen mit Politik und Siegern und Besiegten wenig zu tun zu haben.

Auch hier wurde der Blick zwanglos auf eine gemeinsame Geschichte gelenkt. Auch diese Spurensuche war schülerbezogen (Gespräch mit einer Person aus dem Umfeld), handlungsorientiert (»Feldforschung«), mehrperspektivisch (durch die polni-

## Begegnung mit Zeitzeugen

Arbeitsblatt 2

Ziel eurer Arbeitsgruppe ist es, eine Kasette mit zwei Interviews herzustellen:

**Kriegsende in Warschau und Kriegsende in Hamburg: Erinnerungen an ein Erlebnis in einer kaputten Stadt nach dem Krieg**

Und wie soll das gehen?

1. Überlegt, welche ältere Person ihr um ein Interview bitten könntet, die 1945 in Hamburg gewesen ist (Großmutter, alter Nachbar, Altenheim-Bewohner... - wer 1945 15 Jahre alt war, ist heute weit über siebzig!)
2. Überlegt euch, welche Fragen sinnvoll sind. Es sollte sich um ein persönliches Erlebnis eines damals Jugendlichen handeln, das ihm bzw. ihr besonders in Erinnerung geblieben ist!
3. Schreibt die Fragen so auf, dass ihr die Antworten direkt darunter in Stichworten notieren könnt.
4. Nehmt das Ganze auch auf.
5. Das zweite Interview soll im September in Warschau stattfinden.
6. Ziel ist dann ein Vergleich: Was war anders, was war gleich? Was war unerwartet für euch?

Familiennamen gemacht hatten. »Ja, wer war das denn eigentlich? Der Großvater sprach doch auch nur Deutsch, aber sein Großvater...?« Migration als Erfahrung Tausender im 19. Jahrhundert kam ins Blickfeld, deutsch-polnische Kontaktpunkte im Zusammenhang mit Industrialisierung einerseits und Binnenwanderungen im preußischem Staat andererseits. Plötzlich wurde die Frage nach der polnischsprachigen Minderheit auf preußischem Territorium interessant. Waren diese Leute damals einfach preußische Untertanen wie alle anderen Bewohner auch? Waren sie als Preußen Deutsche oder Polen? Wie bezeichneten sie sich selbst? War die Muttersprache entscheidend für die Zuordnung? Und: Seit wann ist die polnische Wurzel in der Familiengeschichte in Vergessenheit geraten?

Die 17-jährigen deutschen und polnischen Schülerinnen und Schüler lenkten ihren Blick

zukünftige Mobilität als »normales Phänomen« erkennbar werden).

Das zweite Beispiel zeigt einen (informellen) Geschichtsunterricht mit interkultureller Perspektive (siehe Arbeitsblatt 2).

Aussagen von Zeitzeugen müssen natürlich im Rahmen größerer Zusammenhänge reflektiert werden. Zeitzeugen sprechen 60 Jahre nach Kriegsende im Rückblick anders, als sie es zum Zeitpunkt ihrer Erlebnisse getan hätten. Dennoch ist »oral history« als eine ergänzende Methode historischen Lernens etabliert und bietet individuelle Einblicke in die rückblickenden Sichtweisen von konkreten Menschen auf ihr Alltagsleben früher. Die deutsch-polnische Kleingruppe kam zurück mit aufregenden »kleinen Geschichten« über Kohlenklau, Hamsterfahrten und Kochrezepte in der Mangelwirtschaft. Hamburg und Warschau lagen in Rui-

sche und durch die deutsche »Brille«, mit einem Gegenwarts- und Zukunftsbezug (zum Beispiel der Transfer auf Jugoslawien: Krieg und Kriegsende ist für die Zivilbevölkerung immer eine Katastrophe, auch zukünftige Luftschläge – »chirurgische Eingriffe« – werden nicht ohne »Kollateralschäden« abgehen).

Erfreulicherweise gerät neuerdings auch der Fachunterricht Geschichte in den Blick. Der didaktische Schlüsselbegriff der Perspektivität (Multiperspektivität, Kontroversität, Pluralität) ist die Brücke zu den interkulturellen Zielen einer Befähigung zu Empathie und Perspektivwechsel – wozu auch der Außenblick auf die eigenen »Normalitäten« gehört – und zur Anbahnung von Orientierungs- und Handlungsfähigkeit in Situationen außerhalb des eigenen Sozialgefüges. Einzelne Ideen gibt es, in Lehrplänen und Schulgeschichtsbüchern ist allerdings noch viel zu tun!

# »Vielfalt Macht Geschichte«

Ein Projekt des Anne Frank Zentrums Berlin arbeitet mit Biografien von MigrantInnen

Im Geschichtsunterricht und in außerschulischen Geschichtsprojekten von Jugendlichen gewinnt das Thema Migration zunehmend an Bedeutung. Aber wie lassen sich die Geschichten von Mehrheit und Minderheiten, von Diskriminierung und Integration, Anpassung, Isolation und Widerstand am interessantesten er-



Gülay Cedden zum Beispiel kam als Baby in den 1960er Jahren mit ihren Eltern nach Westdeutschland, weil ihr Vater dort seine Facharztausbildung machte. Als sie achtzehn Jahre alt war, ging die Familie zurück in die Türkei. In einem Videointerview, an dem die Jugendlichen arbeiten, erzählt sie von den Schwierigkei-

nicht aus wie eine Türkin«, »boah, 43 - die hat ja überhaupt keine Falten«; in diese Richtung gehen die Kommentare während der Interviewausschnitte. Ausgehend vom Interview wird die Geschichte der Vertragsarbeiter in Ost- und der »Gastarbeiter« in Westdeutschland erarbeitet. Die Jugendlichen diskutieren Begriffe wie Ausländerin und Migrantin und ordnen sie ein. Es fällt auf, dass sie sich alle ungebrochen entlang von ethno-kulturellen Grenzen (»Türke«, »Araber«) einordnen. Großes Erstaunen löst bei ihnen aus, dass sich Gülay Cedden als Deutsche bezeichnet hat.

In einem zweiten Interviewausschnitt spekuliert Cedden darüber, wie ihr Leben verlaufen wäre, wenn sie nie in Deutschland gewesen wäre. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden dadurch motiviert, von Wünschen für ihr eigenes Leben, zum Beispiel Polizistin oder Ingenieur zu werden, zu erzählen.

Beim Thema Migration kommt es den Entwicklerinnen und Entwicklern darauf an, dass sich die Jugendlichen, unabhängig von ihrem Familienhintergrund, bewusst machen, dass auch in ihrer Gruppe persönliche Beziehungen zu vielen Orten in Deutschland und im Ausland bestehen. Auf einer auf Packpapier skizzierten Weltkarte markieren sie in verschiedenen Farben diejenigen Orte mit einem Kreuz, an denen sie geboren wurden, an denen sie bereits waren und an denen sie Freunde und Verwandte haben. Danach erzählen sie sich die Geschichten zu dem jeweiligen Kreuz. Bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen hat sich gezeigt, dass sie mit dieser Methode sehr gut in das Thema Migration einsteigen können.

Im Herbst/Winter 2006 soll das neue Lernmaterial erscheinen; das Entwicklungsteam bietet bundesweite Fortbildungen für Praktikerinnen und Praktiker der Jugendarbeit an, um den neuen Ansatz bekannt zu machen und zu diskutieren.

zählen? Und wie können Jugendliche erreicht werden, die sich mit herkömmlichen Bildungsangeboten aus unterschiedlichen Gründen schwer tun?

Das Anne Frank Zentrum in Berlin - mit seinen Ausstellungen und Lernmaterialien auf die Vermittlung von Geschichte durch Biografien spezialisiert - geht das Problem mit didaktisch bearbeiteten Lebensgeschichten an: In seinem Projekt »Vielfalt Macht Geschichte« wird derzeit mit Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarke ein multimediales Lernmaterial entwickelt, das Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren alternative Zugänge zu zentralen Problemen der neueren und neuesten Geschichte eröffnet. Das Entwicklungsteam hat sieben Biografien ausgesucht, die mit Videointerviews, eigens entwickelten oder adaptierten Übungen sowie ergänzenden Materialien für die Jugendarbeit aufbereitet werden.

ten, welche die doppelte Migration mit sich brachte.

Dreits dazu entwickelte Übungen werden derzeit an unterschiedlichen Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen »getestet«, um zu sehen, wie sie von den Jugendlichen angenommen werden und um sie dann gegebenenfalls zu verändern. Unter anderem gehen wir an eine Berufsbildungseinrichtung: Die acht Jugendlichen in der Gruppe, jeweils zur Hälfte junge Frauen und junge Männer kommen überwiegend aus eingewanderten Familien und haben es im deutschen Bildungssystem nicht leicht gehabt.

Der Zugang über eine konkrete Person weckt spürbar ihr Interesse: Nach einem Einstieg über »biografische Inseln«, also ausgesuchte Kurztexte aus dem Interview, sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr gespannt darauf, Gülay Cedden vor der Kamera zu sehen. »Die sieht ja gar

GEORG ROHDE

Auszug aus einem Videointerview: Gülay Cedden berichtet über die Schwierigkeiten von Doppelmigration

Am Hackeschen Markt in Berlin zeigt das Anne Frank Zentrum eine Dauerausstellung zum Leben Anne Franks und zur Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust. Bis zum 2. Juli ist zudem die Fotoausstellung »Zuhause ist einfach, wo ich lebe« über jugendliche Migrantinnen und Migranten in Deutschland zu sehen.

Mit verschiedenen Wanderausstellungen und pädagogischen Begleitprogrammen ist das Anne Frank Zentrum in ganz Deutschland aktiv. Fortbildungen zur pädagogischen Vermittlung des Nationalsozialismus und zum Thema »interkulturelle Kompetenz« ergänzen das Angebot. Informationen, Anfragen und Bestellungen unter: Anne Frank Zentrum Rosenthaler Straße 39 10178 Berlin Website: [www.annefrank.de](http://www.annefrank.de) oder Tel. 030 / 28 88 65 6-00



Georg Rohde, 42 Jahre, Politikwissenschaftler, leitet den Bereich Interkulturelle Qualifizierung beim Anne Frank Zentrum Berlin.



# »Die Jagd nach dem verlorenen Schäfchen«

## Eine Protestnote zur Diskussion um Mehrheits- und Multikultigesellschaft

CEM ERKISI

Als ich angefragt wurde, ob ich einen Text für das *zeichen* schreiben wolle und das Thema betrachtete, wusste ich: »Cem, du sollst schreiben, weil du keine deutschen Eltern hast.« Richtig erkannt, ich hab mich als Objekt betrachtet gefühlt. Aber dennoch halte ich es für sinnvoller, einer Person wie mir mit meinem Hintergrund eine solche Textaufgabe in den Schoß zu legen als beispielsweise irgendwelchen Kulturrelativisten, die dem kritischen Teilnehmer dieser auch im *zeichen* erscheinenden Debatte um Mehrheitsgesellschaft als regressiv erscheinen, da sie den momentanen Zustand der Multikultigesellschaft bejahen.

### Wann ist ein Kurde ein Kurde?

Kulturrelativisten oder besser gesagt Kulturalisten nehmen Individuen wie zum Beispiel mich als Teil einer Kultur wahr und eben nicht als Individuum mit all den Macken, die ich habe. Als Mitglied meines Kulturkreises verfüge ich scheinbar über eine (von anderen bestimmbare) Sprach-, Musik-, Essens-, Kommunikationskultur, die ich mit all den anderen Kurden (»meine Kultur«) teile; selbst Charakterzüge können Kulturen zugeordnet werden. Dementsprechend erscheint es gleich, ob ein Kurde in Deutschland oder zum Beispiel in England lebt. Ein Kurde bleibt ein Kurde – trotz deutschen oder englischen Passes. Kultur macht durch Vermittlung von Sprache, Essen und Intellekt Menschen zu dem, was sie sind. Anders formuliert: Menschen müssen somit natürlich gesehen einer Kultur angehören, weil sie durch ihre Kultur als ihre direkte Umwelt überhaupt erst geformt werden. Da auch der Charakter beziehungsweise der Intellekt durch die Kultur beeinflusst wer-

den, kann man auch nicht einfach so die Kultur wechseln. Wie soll denn auch ein Kurde in Deutschland zum Deutschen werden, wenn er partout Bratwurst mit Sauerkraut nicht essen, Achim Menzel nicht hören oder Bier nach deutschem Reinheitsgebot nicht trinken will.

Psychologisch gesehen braucht der Mensch auch etwas, an dem er sich festhalten kann. Wenn er keine Kultur hat, der er sich klar zuordnen kann, verliert er sich in der Einsamkeit, die sich ihm ergibt auf Grund des kapita-

Menschen, die versuchen andere Menschen zu klassifizieren in Anlehnung an ihre »Kultur«. Ich hoffe, dass nun meinen LeserInnen deutlich wurde, warum ich Kulturalisten als regressiv ansehe. Im weiteren Verlauf des Textes werde ich mit Beispielen versuchen, meinen Standpunkt zu unterstreichen.

### Zurück in den Schoß der Familie

Nun zu denen, die keine Lust darauf haben, von allen Menschen eingeschätzt werden zu können, ohne dass auch nur ein

Wort oder eine Geste gewechselt wurde. Wenn man als Einzelner diesem kulturell geprägten Kollektivismus entkommen will, stellt sich oftmals den »Flüchtigen« die Frage nach Assimilation. Dieser im wissenschaftlichen Rahmen benutzte Überbegriff ist bezeichnend für die Schwierigkeit, seine

»Wurzeln« zu leugnen. Die kulturellen Eigenheiten gehören doch zur Identität eines jeden Menschen, werden Kulturalisten, Eltern, Verwandte oder Freunde argumentieren. Wieso will man diese leugnen? Als Grund hab ich persönlich Rebellion vorangeschoben, beziehungsweise später die Suche nach meinem Ich. Wenn man die »Suche nach dem Selbst« oder das einfache Leben als postmodernes Individuum aushält und sie über die Jugendrebellionszeit hinausträgt, wird die Kulturgemeinde nicht locker lassen, das verlorene Schäfchen wieder einzufangen. Manchmal werden sie zugeben, dass Kultur doch irgendwie mit Genetik, mit Wurzeln und diversen Baummetaphern zusammenhängt. Manchmal werden sie auf die Einsamkeit, die sich einem im kapitalistischen Alltag aufdrängen kann und wird, zählen, die einen dann



Der ehemalige Freiwillige Cem Erkisi (v.r.) mit kurdischen Freunden und Angehörigen in traditioneller Kleidung.



Cem Erkisi, 24 Jahre, war von 2003 bis 2004 als ASF-Freiwilliger in London im Projekt »Searchlight« tätig.

listischen Alltags. Kulturlosigkeit führt zur Vereinsamung und zum »Eingehen« wie ein Baum, den man entwirzelt. Eine gerne benutzte Metapher, die beweisen soll, dass der Heimatboden, in den man eingepflanzt wurde, für einen der beste Platz ist, inmitten der anderen Bäume, die einen Wald (»Kultur«, »Nation«) bilden. Wird der Baum umgepflanzt, geht er entweder ein oder muss sich der neuen Umgebung anpassen, so dass er im Grunde genommen, wieder gesellschaftlich und nicht biologisch betrachtet, sich selbst aufgibt. Das ist das prekäre an dieser Kulturdebatte: Die Kultur ist sehr eng verbunden mit dem Begriff der Rasse, Kulturmerkmale oder Argumentationen für kulturelle Identitäten dienen auch rassistischen Argumentationen, ob nun für deutsche Seite oder die »ausländische« Seite. Aber so und nicht anders denken

mit spätestens 40 doch zur Kultur zurückjagt. Reumütig, wie man dann ist, wird man heiraten, schön kulturell und am besten noch »verwurzelte« als alle bisherigen Hochzeiten, die unter dem Schirm der kurdischen Kultur stattgefunden haben.

Zumindest steht laut meinem Onkel mir 24-Jährigem eine solche Zukunft bevor. Er bezieht sich dabei auf meine »deutsche« Freundin und seine »deutsche« Frau. Es klappt zwischen den beiden nicht so gut, jedoch hat mein Onkel mit meiner Tante noch Sex. Was mein Vater mit seiner kurdischen Ehefrau schon lange nicht mehr hat. Wie auch immer, mein Onkel beschwört mich wegen möglicher kultureller Schwierigkeiten, die auftreten können, doch endlich eine »ernsthafte« Beziehung mit einer Frau aus »meinem Kulturkreis« anzufan-

gen. Manchmal weinen die anderen Kulturmitglieder auch, was ein genauso wichtiges Druckmittel ist wie die andere öfter angewendete Waffe der physischen Gewalt. Meine Mutter weint, da ich nicht zurückkehren will nach Studiumsabbruch. Zurückkehren aus Leipzig nach Duisburg. Sie weint auch, weil ihrer Meinung nach mein Studiumsabbruch dazu geführt hat, dass mein Vater an einer leichten Form von Diabetes erkrankt ist. Physische Gewalt erfuhr eine Schulfreundin von ihrem Bruder, weil sie ihren italienischen Freund in der Schule öffentlich geküsst hat. Psychische und physische Gewalt, angewendet mit einer kulturellen Begründung, sind milde gesagt strapaziös. Sie behindern junge Menschen bei ihrer persönlichen Entwicklung. Sie können Individuen zu Dingen treiben, die sie ei-

gentlich nicht tun wollen. Ganz klassisch gesagt, jemanden heiraten, den man nicht kennt, geschweige denn liebt.

Ich hoffe mit diesen zugegebenenmaßen abgehackten Beispielen euch, liebe LeserInnen, meine Gedanken klarer gemacht zu haben. Die Debatte um Multi- oder Mehrheitsgesellschaft ist wichtig und notwendig, da Menschen weltweit täglich darunter leiden. Man muss sich intensiver mit der Materie auseinandersetzen. Ansätze wären eine Kulturkritik, die Einbeziehung der Massen- und Individualpsychologie, die Perspektive wäre ein angenehmes Leben in einem Verein freier Individuen. Mit diesem, meinem Anspruch an diese Debatte beende ich, und erhoffe am Rande zu einer weiterführenden Diskussion beigetragen haben zu können.

Meine Familie zog 1993, zur frühesten Postsowjetzeit, nach Deutschland. Eine Zeit, in der viele Menschen ihre Heimat verließen, um sich nach neuen Perspektiven umzuschauen oder um ihre ethnische Heimat zu suchen. Denn in der alten Sowjetunion brach die Lebensstabilität

neuen deutschen Nachnamen. Sie wiederum gingen Mischehen ein, unter ihnen mein Vater, der meine Mutter, eine Polin, heiratete.

## Zwischen den Kulturen Ein »Vierteldeutschkind« in der alten Heimat



zusammen und in vielen Regionen machte sich Fremdenhass bemerkbar.

### »Vierteldeutschkinder«

Mein Großvater, ein Wolgadeutscher, überlegte schon seit längerem nach Deutschland zu ziehen. Schon seine Kinder waren zur Hälfte deutsch und zur Hälfte ukrainisch und wuchsen russischsprachig auf, aber immerhin hatten sie ei-

So kamen mein Bruder und ich auf die Welt: die »Vierteldeutschkinder«. Trotzdem wurden wir in Kasachstan als Deutsche angesehen und waren deutscher Nationalität. Aus Angst vor Ungewissem und wegen unserer Zukunft, entschlossen sich meine Eltern und mein Großvater als Familienoberhaupt, in die Heimat der Urahren zu gehen. Wir haben uns auf viele Schwierigkeiten gefasst gemacht und das zu Recht. Doch

mit unserer Identität haben wir uns damals nicht auseinander gesetzt. Wir haben nicht daran gedacht, dass die deutschen Bürger uns eines Tages fragen würden: Wer seid ihr und was macht ihr hier? Als es dann so weit war, hörte ich die entsprechenden Begriffe wie Russlanddeutscher, Spätaussiedler und Einwanderer zum ersten Mal. Bislang sind für mich die genauen Definitionen dieser Wörter nicht klar, aber in vielen alltäglichen Situationen sind sie zur Bezeichnung unserer »Zwischennationalität« und unseres Status in Deutschland geworden.

### »Die Russen«

Ich war 13 Jahre alt und wurde ohne Deutschkenntnisse in die 7. Klasse einer Hauptschule geschickt. Es war eine »normale« Klasse mit fünf deutschen und zehn »ausländischen« Schülern. Die Primärsprache in den Pausen war natürlich Russisch; das war vor 13 Jahren – so viel zu unerwarteten Integrationsproblemen heute! Gelebt haben wir am Rand eines Übersiedlerghettos. Unab-

Wladimir Roor (rechts) zusammen mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter Iwan Stepanowitsch bei einem Spaziergang durch die Tschernobylzone 4

hängig vom Hintergrund und der Nationalität der Immigranten, ob Deutschstämmige, jüdischer Herkunft oder politische Asylbewerber, alle, die aus der Ex-Sowjetunion kamen, wurden und werden generell als »Russen« bezeichnet. Jeder einzelne gliederte sich dann langsam in die Gesellschaft ein – jeder auf seine Art und Weise. Ich gab mir Mühe und erreichte einen Realschulabschluss, absolvierte die Höhere Handelsschule, schloss eine Aus-

der alten Heimat bin ich groß geworden. Also nahm ich das Angebot von ASF an und durfte als Quereinsteiger (ohne Auswahl- und Vorbereitungsseminare) den Freiwilligendienst beim »Verband der ehemaligen NS-Opfer« in Kiew antreten. Ohne Vorstellung über die Arbeit und die Strukturen von ASF, ohne Wissen, was »Sühne« ist, und mit noch weniger Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, erledigte ich schnell alles Nötige für die Ausreise nach Kiew. Nach elf

Jahren Deutschland war ich an die deutschen Lebensstrukturen angepasst und unterschied mich dadurch von den Ukrainern. Zwar gab es mit der Sprache keine Probleme, doch ich hatte anfangs genau dieselben Schwierigkeiten, mich an die osteuropäischen Lebensumstände zu gewöhnen wie alle anderen GUS-Freiwilligen auch.

Doch schon bald habe ich gespürt, dass ich mich in der Ukraine assimiliert hatte und von den Menschen nicht als Fremder erkannt und empfunden wurde. Mir verging das leicht gehemmte Gefühl des Fremdseins, das ich in Deutschland gelegentlich gespürt hatte. Ich hatte den Eindruck, dass unsere Klienten einen Unterschied zwischen mir und den anderen Freiwilligen machten. Wohl wegen der Sprache und Mentalität öffneten sie sich mir gegenüber und fassten schneller Vertrauen. Ich verlor bald die Besucherrolle und mir wurden Aufgaben, Probleme und Sorgen anvertraut. Ich beobachtete häufig bei ukrainisch-deutschen Begegnungen, dass die Überlebenden eher positiv über ihre Verschleppung erzählten, vielleicht aus Scham oder aus Angst, ihre Offenbarungen könnten von den deutschen Gästen als Vorwurf oder Beleidigung empfunden werden. Unter vier Augen berichteten sie mir jedoch

oft über ihre tragischen Erlebnisse im Krieg. Doch für mich bestand der eigentliche Unterschied in einem anderen Punkt: Ich habe auf Grund meiner Familienbiografie einen anderen Bezug zur Geschichte Deutschlands im Zweiten Weltkrieg. Meine Mitfreiwilligen, deren Familien während des Krieges in Deutschland gelebt haben, tragen gewissermaßen die historische Verantwortung für ihr Volk. Für sie ist der Freiwilligendienst eine Geste der Versöhnung. Sie gehen in ihre Projektländer mit der Bitte um Vergebung.

#### »Deutscher oder Landsmann?«

Wenn Menschen in der Ukraine erfuhren, dass ich in Kasachstan geboren wurde und jetzt aus Deutschland komme, wo auch mein Zuhause ist, dann sagten sie oft: »Ah, du bist unser Landsmann?!« Ich begann, mir intensiv darüber Gedanken zu machen, zu welchem Volk ich denn nun gehöre? Welche Identität habe ich? Als ich in die Ukraine kam, fühlte ich mich eher deutsch. Die ukrainische Umgebung überzeugte mich aber vom Gegenteil: Ich integrierte mich schnell in der Gesellschaft und fühlte mich in der Ukraine wie ein Fisch im Wasser. Andererseits kann ich mir mein Leben ohne Deutschland nicht vorstellen, es ist ein fester Bestandteil von mir. Hier ist meine Familie, hier sind meine Freunde, ich bin hier herangewachsen, außerdem sehe und fühle ich manche Dinge »deutsch«, weil ich sie so gelernt habe und nur so kenne.

Als ich mit meinem Dienst in Kiew fertig war, erinnerte mich die Rückkehr nach Deutschland sehr stark an die Ausreise aus Kasachstan. Ich hatte das Gefühl, noch einmal die Heimat zu verlassen, ohne Gewissheit darüber, was mich im weiten und »fremden« Deutschland erwarten würde. Diesmal konnte ich mich recht schnell an die Lebensumstände gewöhnen, hatte keine Verständigungsprobleme. Und trotzdem fällt es mir schwer, mich wieder einzuleben. Ich bin dabei, den Weg zu gehen, den ich schon einmal überwunden habe. Ob Deutschland mir noch eine Chance gibt, sein vollständiger Bürger zu werden?



Wladimir Roor (rechts) zu Besuch beim ehemaligen Zwangsarbeiter Iwan Stepanowitsch: Der reich gedeckte Tisch zeugt von der ukrainischen Gastfreundschaft

bildung zum Speditionskaufmann ab und startete erfolgreich meine Berufskarriere durch ein Arbeitsverhältnis in meinem Ausbildungsbetrieb.

#### »In das Land der Urahnen«

Wie so viele andere heutzutage blieb auch ich vor einer Kündigung nicht verschont und verbrachte ein Jahr lang auf der Suche nach einem Neustart. Als ich mich bereit erklärte, auch ins Ausland zu gehen, um zu arbeiten oder ein Praktikum oder einen Dienst zu leisten, stieß ich auf ASF. Mein Wunsch war England, doch die einzige freie Stelle war in Kiew zu vergeben. Das Projekt klang sehr interessant: »Psycho-soziale Betreuung von NS-Opfern«. Dazu noch war die Ukraine das Land meiner Kindheitsträume. Meine Großeltern mütterlicherseits wurden 1936 von dort nach Kasachstan verbannt. Mit der Sprache und den Erzählungen aus



Wladimir Roor, 25 Jahre, Kaufmann, war von 2004 bis 2006 als ASF-Freiwilliger in Kiew, Ukraine, beim ukrainischen Häftlingsverband tätig.



# Aus dem Land der Opfer – in dem Land der Täter

## Herkunft, Familie und Geschichte: Der Lebensweg eines Freiwilligen

Ich schreibe diesen Artikel in Washington D.C., im Archiv des Holocaust Memorial. Hier arbeite ich mit 'Vater' Patrick Desbois über den Holocaust in der Ukraine. Wie kam es dazu, dass ich jetzt in diesem Projekt tätig bin?

Meine Familie kommt aus der Ukraine. Ich selbst bin in Kiew geboren. Als wir 1992 nach Heidelberg kamen, war der einzi-



gen Bezug zu Deutschland der Zufall, dass mein Urgroßvater in Heidelberg Medizin studiert hatte. Daneben standen jedoch die Kriegserlebnisse meiner Verwandten, vor allem die Jahre, die meine Großmutter als 18-jährige Zwangsarbeiterin in Bayern verbracht hatte. Trotz ihrer Erlebnisse, die ich seit der Kindheit kannte, hatten sie nie Hass dem deutschen Volk gegenüber ausgedrückt. Dies war später für meine Integration in Deutschland unheimlich wichtig. So konnte ich am Anfang nicht ein Wort Deutsch. Allerdings kann man, ohne die Sprache zu kennen, keine Freundschaften aufbauen und ohne Freunde kann man wiederum die Sprache nicht lernen. Glücklicherweise brachte mir eine Bekannte der Familie die deutsche Sprache neben der Schule bei.

Danach ging alles einfacher: Ich fühlte mich immer wohler in der Schule und fand neue Freunde. Genauso wohl fühlte sich meine Familie, so dass wir im Jahre 2000 die deutsche Staatsbürgerschaft erwarben. Und so kam es, wie es kommen musste: Ich wurde 2003 als wehrdiensttauglich gemustert. Hier erfuhr

ich jedoch die Grenzen meiner Integration: die Familiengeschichte ließ einen Dienst mit der Waffe für Deutschland nicht zu. Auf der Suche nach einer Möglichkeit den Zivildienst im Ausland zu machen, fand ich im Internet die Homepage von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF). Ich konnte mich von Anfang an problemlos mit den Ideen von ASF identifizieren.

Das nächste wichtige Ereignis war für mich das ASF-Auswahlseminar in Holle. Obwohl es nur drei Tage dauerte, war die Erfahrung, mit anderen jungen Er-

wachsenen über die deutsche Vergangenheit und den Umgang mit dieser zu diskutieren, sehr intensiv. Trotz meiner Herkunft kann ich mich seitdem zu den jungen Deutschen zählen, die sich für die Erhaltung der Erinnerung und der pädagogischen Arbeit über die deutsche Geschichte verantwortlich fühlen.

Diese Idee motivierte mich fortwährend bei meiner Freiwilligenarbeit in der französischen Gedenkstätte Maison d'Izieu. Sowohl dort als auch im Dorf Izieu war ich für die Menschen zu allererst ein junger Deutscher. So war es sehr interessant mit den französischen Schulklassen oder Besuchern der Gedenkstätte über die Rolle der Jugend bei der Erinnerungsarbeit in Europa zu diskutieren. Dabei freute ich mich stets, das Engagement der jungen Deutschen darzustellen und konnte selbst bei älteren Menschen Vorurteile ausräumen. All dies half mir auch, meine eigene Identität und meine Beziehung zu Deutschland zu erforschen und zu vertiefen.

Dort lernte ich durch einen Kollegen 'Vater' Patrick Desbois kennen, der für die Bezie-

hungen zwischen der Katholischen Kirche und dem Judentum zuständig ist. Er brauchte einen Übersetzer für sein Projekt. Seine Idee war eine längerfristige Suche und Katalogisierung der Orte von Massenerschießungen der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine während der deutschen Besatzungszeit. Dabei suchen wir nach Zeitzeugen, das heißt nicht nur nach Überlebenden, sondern vor allem auch nach zufälligen Zeugen, Nachbarn der Opfer oder gezwungenen Beteiligten. Seit 2004 unternahmen wir mehrere Reisen und konnten über 400 Zeugen befragen.

Diese Erfahrung war für mich ein weiterer Schritt in meiner Entwicklung. So habe ich einen mehrschichtigen Bezug zu diesem schrecklichen Verbrechen. Einerseits lebe ich im Land der Täter und andererseits komme ich aus dem Land, dessen Einwohner ihre Nachbarn und Freunde ver-



loren haben, aber auch aktiv an der Vernichtung der Juden beteiligt waren. Zuletzt konnte der jüdische Teil meiner Familie sich während des Holocaust verstecken.

Diese Forschungsarbeit erweckt jedoch keinen Hass in mir. Vielmehr werde ich bei jeder Reise, durch jeden Zeitzeugen bestärkt, die Erinnerung an diese Zeit wach zu halten und an andere weiterzuvermitteln.

Andrej Umansky als ASF-Freiwilliger in der Gedenkstätte »Maison d'Izieu« bei Lyon: am Schreibtisch und bei einer Führung (oben)

Andrej Umansky, 23 Jahre, war von 2003 bis 2004 als Freiwilliger in Frankreich in der Gedenkstätte »Maison d'Izieu« bei Lyon, Frankreich, tätig.

# In erster Linie Mensch

## Schuld und Verantwortung für eine deutsch-türkische Freiwillige

PELIN YILDIZ

Die Diskussion begann schon im Zug. Auf der Reise von Berlin nach Polen hatte sich zu unserer frisch gebackenen Freiwilligengruppe ein junger Mann aus Großbritannien gesellt, mit



dem ich ins Gespräch kam. Er lebte in Berlin und fuhr nach Polen, um eine Bekannte zu besuchen. Ich erzählte ihm, warum wir alle ein Jahr lang als Freiwillige arbeiten wollen. So kam es, dass wir uns auf der Fahrt noch lange über Schuld und Verantwortung der Deutschen unterhielten.

Es war das erste Gespräch von mehreren dieser Art, die im Laufe meiner Freiwilligenzeit und danach noch folgen sollten. Ich habe sie alle als Deutsche geführt, obwohl mein Vater Türke ist, was mich sozusagen zur Halbtürkin macht. Aber ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen und spreche wenig Türkisch. Ich bin Deutsche – und gleichzeitig bin ich auch ein bisschen Türkin. Das schließt sich keineswegs gegenseitig aus, gerade in einem Einwandererland wie Deutschland, wo die vielen Minderheiten zu einem Teil dessen geworden sind, was die nationale Identität ausmacht. Deutscher zu sein bedeutet schon lange nicht mehr, »arisch« zu sein, wenn es das überhaupt je bedeutete.

Deshalb wundert es auch nicht, dass ich in Polen als Deutsche betrachtet wurde. Und das war gut so. Denn so konnte ich eine Art Botschafterin des Landes sein, von dem im Zweiten Weltkrieg die grausame Unterdrückung Polens und anderer Länder ausging. So konnte ich in Polen die übernächste Generation der Deutschen vertreten, bei der sich viel geändert hat. Ich wollte Freunde gewinnen und zusammen mit ihnen beweisen, dass weder die Geschichte noch unterschiedliche Nationalitäten unserer gegenseitigen Wertschätzung und Zuneigung im Wege zu stehen brauchten. Und tatsächlich: ganz abgesehen davon, dass zumindest meine Großeltern väterlicherseits als Täter ausgeschlossen waren, wären meine polnischen Freunde ohne-hin nicht auf die Idee gekommen, mir – als Deutsche – Schuld zuzuweisen. Auch von den Überlebenden, denen ich in meiner Projektarbeit begegnet bin, hat das keiner je getan. Alina Girgiel, eine polnische Patriotin, die

ste frei von Hass und Zorn, die sie mir nicht erbracht hat, weil mein Vater Türke ist. Sie hat sie mir als einer Deutschen erbracht.

Wenn ich nun also Deutsche bin und trotzdem keine Schuld habe – welchen Sinn hatte dann der Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen? Er hatte Sinn, aber aus keiner Schuld, sondern aus Verantwortung heraus. Verantwortung haben wir heute den Opfern gegenüber, solange sie noch leben – und das vielleicht sogar wirklich als Deutsche, weil wir für die Opfer Enkel der Generation sind, der ihre Täter angehörten. Vor allem aber tragen wir Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft. Es liegt an uns, zu verhindern, dass es zu Krieg und Gewalt kommt, ob in Deutschland oder sonst irgendwo. Diese Verantwortung trägt jeder, überall, egal, welcher Nationalität er angehört. Auch wir Deutschen tragen sie, ob nun unsere Großeltern Nazis waren oder ob sie nie in Deutschland gelebt haben.

Pelin Yildiz mit Klientinnen aus ihrem Projekt: »Pro vita et spe« in Krakow



Pelin Yildiz, 22 Jahre, war von 2004 bis 2005 ASF-Freiwillige in Krakow, Polen, im Projekt »Pro vita et spe«.



zwei Jahre im Konzentrationslager Ravensbrück überlebt hat und die ich im Rahmen meiner Arbeit als Freiwillige betreute, hat zu mir einmal gesagt: »Was kannst du dafür? Du bist mir nichts schuldig.« Eine große, wunderbare Ge-

Denn verantwortlich sind wir in erster Linie gar nicht als Deutsche, sondern als Menschen. So habe ich damals auch dem jungen Briten erklärt, warum ich – Türkin und Deutsche – im Zug nach Polen sitze.

Die Bundeskanzlerin hat zum Integrationsgipfel geladen. Dass Anlass besteht, Vernunft an die Stelle des verantwortungslosen Geredes treten zu lassen, hat die Bundeskanzlerin erkannt und sie spürt den Handlungsbedarf, der sich nicht erst nach den Berichten aus Neukölln aufdrängt. Denn würde die Diskussion wie bisher fortgesetzt, könnte auf den Gipfel verzichtet werden. »Es geht um die zweite deutsche Einheit: Um die zwischen Alt- und Neubürgern, also zwischen Bürgern deutscher und ausländischer Herkunft.«

Gut 14 Millionen Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte leben heute in Deutschland. In den Ballungsgebieten stammen bis zu 40 Prozent der Jugendlichen aus zugewanderten Familien. Dabei kann niemand überrascht sein, welche Konsequenzen die Tatsachen einer »faktischen Zuwanderung« nach sich ziehen. Es ist zu lange in Deutschland mit der Lüge gelebt worden,

Deutschland sei kein »Einwanderungsland«. Schon der erste »Ausländerbeauftragte« der Bundesregierung, der ehemalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn, veröffentlichte 1979 ein Memorandum, in dem er verlangte, die Migranten in Bildung, Arbeitsleben, Kultur und Bürgerrechten mit einzubeziehen. Das Papier wurde zur Kenntnis genommen und verschwand in der Schublade.

Annähernd 30 Jahre später liest sich der »6. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland« wie eine Wiederholung des Memorandums. Die systematische Bestandsaufnahme der Integrationspolitik macht deutlich, dass Integration eine zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe in der Einwanderungsgesellschaft ist.

Die Erkenntnis in der Bevölkerung, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, nimmt zu. Aber bereits bei der kleinsten Irritation brechen die alten Konflik-

## Vom Gipfel der Integration Worüber nicht nur geredet – was getan werden muss

linien wieder auf. Vor allem in der Bildungsfrage, im Verhältnis von Mann und Frau, im Verständnis der Grundartikel unserer Verfassung ergeben sich immer wieder Konfliktpotenziale, die – verbunden mit konkreten Beispielen – die öffentliche Meinung bestimmen

rungsbericht zur Durchführung und Finanzierung der Integrationskurse vorzulegen«. Deutlicher könnte das politische Defizit nicht beschrieben werden! Integration wird offenkundig nur als Sprachvermittlung verstanden. Das ist ein gefährlicher Irrtum.



Kinder bei einem interkulturellen Fest in Berlin-Schöneberg im Sommer 2005

und Politiker zu unüberlegten, meist populistischen Patentlösungen verleiten.

Die Zugewanderten sehen sich dann pauschal Forderungen ausgesetzt, die Versäumnisse der aufnehmenden Gesellschaft, also der Mehrheit, bewusst und gezielt außer Acht lassen. Ein Integrationserfolg wird sich allerdings nur einstellen, wenn die Integrationspolitik insgesamt als Gesellschaftspolitik gestaltet wird. Dazu wäre ein umfassender integrativer Gesetzesrahmen für die Integrationspolitik erforderlich, insbesondere fehlen gesetzlich abgesicherte Angebote für die »nachholende Integration«.

Eine ständig zu hörende Forderung ist: »Wer in Deutschland leben will, muss Deutsch sprechen!« So weit so gut. Das neue Zuwanderungsgesetz widmet dem Thema Integration gerade einmal ein Kapitel mit drei Paragraphen. Danach ist die Bundesregierung verpflichtet, dem Bundestag bis zum 1. Juli 2007 »einen Erfah-

Aus der Praxis der Integrationskurse liegen schon jetzt Erfahrungen vor, die Korrekturen zwingend erforderlich machen.

Dazu gehören:

- Der Anspruch auf Teilnahme an einem Integrationskurs ist gesetzlich zu regeln. Dieser Anspruch ist auch auf Personen mit Aufenthaltserlaubnissen aus humanitären Gründen und Deutsche, die nicht im Rahmen des Aufnahmeverfahrens nach Deutschland eingereist sind, auszudehnen.
- Das angestrebte Sprachniveau B1 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen wird bei Zugrundelegung von 600 Unterrichtsstunden nur von einem geringen Teil der Integrationskurs-Teilnehmenden erreicht werden. Das gesetzlich geforderte Sprachniveau B1 ist andererseits Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben. Deshalb muss die Zahl der förderungs-



Jörn-Erik Gutheil, 62 Jahre, ist Landeskirchenrat und Ausländerdezernent der Evangelischen Kirche im Rheinland und Mitglied des ASF-Kuratoriums.



fähigen Unterrichtsstunden für Menschen mit geringer Schulbildung und nicht vorhandenen Fremdsprachenkenntnissen auf zumindest 900 Unterrichtsstunden erhöht werden. Zugunsten eines besseren Lernerfolgs sollte neben der Differenzierung die Höchstteilnehmerzahl eines Kurses auf 20 Teilnehmende herabgesetzt werden.

- Viele Integrationskurs-Teilnehmende sind in Gefahr, das Angebot eines Integrationskurses abzulehnen, weil keine ausreichenden Kinderbetreuungsangebote zur Verfügung stehen. Dies gilt vor allem für Frauen. In ländlichen Gebieten kommt hinzu, dass die Teilnahme an Integrationskursen oft mit erheblichen Fahrtkosten verbunden ist. Die Verwaltungsvorschriften des Bundes sollten deshalb so verändert werden, dass bei Fahrtkosten, die über das vertretbare Maß hinausgehen, grundsätzlich Beihilfen gezahlt werden. Bei Nachweis der Bedürftigkeit sollte im Interesse der Teilnahme an einem Integrationskurs generell auf den Eigenbeitrag verzichtet werden.

Dies sind nur einige der nach einem Jahr Zuwanderungsgesetz erkennbaren Defizite aus der Praxis der Integrationskurse, die der Korrektur bedürfen. Insgesamt ist eine Entbürokratisierung der Verwaltungsschritte vonnöten. Anzustreben ist ferner, dass die Integrationskurse über die Sprachvermittlung hinaus mit Bildungsangeboten in den Bereichen Beruf, Kultur, Gesellschaft verbunden werden.

Der Begriff von der »multikulturellen Gesellschaft« hat in der Integrationsdebatte in Deutschland mehr geschadet als genutzt. Dass Zuwanderung Veränderungen in der Gesellschaft auslöst, weil Menschen mit ihren kulturellen, religiösen und politischen Identitäten zu uns kommen, ist eine Tatsache, der sich alle europäischen Gesellschaften stellen müssen. Eine Zuwanderungs- und Integrationspolitik muss deshalb offensiv und einladend auf Zuwanderinnen und Zuwanderer zugehen und gleichzeitig als aufnehmende Gesellschaft

bereit sein, Zuwanderung als gemeinsamen Gewinn zu verstehen. Allein ökonomische oder demografische Gründe reichen für eine gelingende Zuwanderungspolitik nicht aus. Denn Zuwanderinnen und Zuwanderer wollen nicht nur als »Problemlöser« verstanden werden, sondern sich selbst aktiv an der Gestaltung einer Gesellschaft beteiligen, zu der sie sich zugehörig fühlen.

Zuwanderungs- und Integrationspolitik ist von daher eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Den Forderungen, denen

den Zugewanderten, nicht respektiert und als »Mitbürger beziehungsweise Mitbürgerin« erwünscht zu sein. Die notwendige Identifikation mit unserer Gesellschaft kann aber nur dann gelingen, wenn sich auch die aufnehmende Gesellschaft für Zuwandernde öffnet.

Integration als wechselseitiges Lernen ist in Deutschland noch nicht so weit entwickelt, dass zufriedenstellende Ergebnisse vorgelegt werden könnten. Einzelne gelungene Beispiele können nicht verbergen, dass ein durchdrin-



Kinder beim Fußballspielen bei einem interkulturellen Fest in Berlin-Schöneberg im Sommer 2005

sich Zuwanderinnen und Zuwanderer in ihrer »neuen Heimat« gegenübersehen und die für die gleichberechtigte Teilhabe Voraussetzung sind, müssen in der aufnehmenden Gesellschaft von der Bereitschaft begleitet sein, Neues zu lernen und es für die Weiterentwicklung des Gemeinwesens zu nutzen.

Fehlentwicklungen, wie die Bildung von ghettoähnlichen Zuständen, die Verweigerung der Anerkennung von Verfassungsgrundsätzen einer demokratischen Gesellschaft können und sollen nicht dauerhaft hingenommen werden. Sie sind freilich zuerst das Ergebnis einer unterlassenen Steuerung und Gestaltung der »faktischen Zuwanderung«, verbunden mit dem Gefühl bei

gendes Zuwanderungs- und Integrationskonzept weiterhin fehlt. Die im Aufenthaltsgesetz formulierten Leitsätze bedürfen der weiteren inhaltlichen Gestaltung. Das ist eine Aufgabe, der sich Staat wie Zivilgesellschaft stellen müssen. Eine noch längere Weigerung anzuerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, hätte auf Dauer verheerende Auswirkungen.

Kirche und Diakonie sind mit Kircher überregionalen Infrastruktur, den vorzeigbaren Modellprojekten und einer großen Zahl qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die geborenen Partnerinnen für eine erfolgreiche Zuwanderungs- und Integrationspolitik.

# Schwierigkeiten des Erinnerns

## Der Völkermord an den Armeniern

ZARE DAVITIAN

Am 18. März 2006 versammelten sich etwa 1700 türkische Nationalisten in Berlin. Trotz strenger Polizeiauflagen und dem Verbot, den Völkermord an über einer Million Armeniern in der Türkei von 1915 bis 1918 zu leugnen, sprachen die aus dem ganzen Bundesgebiet und dem Ausland angereisten Demonstranten von einer »Völkermordlüge«. ASF organisierte zusammen mit anderen Organisationen eine Veranstaltung mit dem Titel »Schwierigkeiten des Erinnerns – Der Völkermord an den Armeniern« in der Universität der Künste zu Berlin. Über Eindrücke zu der Veranstaltung und zum Geschehen berichtet Zare Davitian:

Da wird in Berlin wiederholt Talaat Pascha, ein Verbrecher gegen die Menschheit, geehrt. Türkische Ultranationalisten formieren sich, um den Genozid am armenischen Volk zu leugnen. Derart dreister Missbrauch unserer demokratischen Ordnung, der Meinungsfreiheit und des Rechts auf Kundgebung lassen aufhören, beunruhigen. Wer nicht

pauschal urteilen oder weggucken wollte, hatte am 18. März die Gelegenheit, sich während einer historischen Stadtrundfahrt und einer mehrgliedrigen Veranstaltung zu informieren. Wie notwendig diese informelle Begleitung des türkischen Aufmarsches in Berlin war, zeigte der Zuspruch.

Der Reisebus, der uns zu den Stationen der Rundfahrt fuhr, war ausgebucht. Wir besuchten den Ernst-Reuter-Platz, Adressen in Charlottenburg-Wilmersdorf, die Hardenbergstraße. So erlebten wir hautnah, wie die politischen Beziehungen des Osmanischen und des Deutschen Reiches sich intensiv und fragwürdig gestalteten – und es auch blieben, als sich die Staatsformen reformierten.

Der große Hörsaal der Universität der Künste, wo uns am Nachmittag und Abend ein breit gefächertes Programm erwartete, war überfüllt. Eingestimmt durch einen literarischen Beitrag wurden Hintergrundinformationen geboten zu der Person Talaat Pascha und zu seinem politischen Handeln. Auf dem Podium beein-

druckte mich vor allem R. Marasli mit seinem persönlichen Bericht über die Unmöglichkeit, in der Türkei im öffentlichen Leben über den Völkermord informiert zu sein.

Ich danke den vier Organisationen, die diesen Tag gemeinsam ausgerichtet haben, weil sie den Teilnehmenden zu fundiertem Verständnis und inhaltlichen Argumenten verhalfen: Bei uns dürfen keine Völkermordverbrecher geehrt werden und dürfen keine Aufmärsche von Genozidleugnern stattfinden. Die VeranstalterInnen sind – und das hat mich besonders beeindruckt – der kurzlebigen Aufgeregtheit in der Stadt mit sachlicher Ruhe begegnet. Eine Besonnenheit, die länger tragen wird als ein Wochenende.

Zu ihrem Verdienst zähle ich auch, verdeutlicht zu haben, dass es noch zu fragen gilt: Wieso tun wir uns hier so schwer mit Völkermord? Wieso haben sich die Verbände der türkischen Gemeinden in Deutschland nicht von dem Motto der Ultranationalisten distanziert, sondern explizit der Genozidleugnung zugestimmt?

Die Veranstaltung wurde unterstützt von:



Zare Davitian wurde 1946 in Deutschland als Tochter armenischer Eltern geboren, die es als junge Menschen aus Ostarmenien nach Berlin verschlagen hatte. Sie absolvierte ihr Abitur und Studium in Berlin und arbeitet zurzeit in einer Bibliothek.

## ASF-Mitgliederversammlung kritisierte Integrationsdebatte

### Vorstand mit großer Mehrheit wieder gewählt

Bei der Mitgliederversammlung am 13./14. Mai in Berlin hat sich Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Zusammenhang mit der aktuellen Integrations- und Wertedebatte gegen Negativabgrenzungen und die Drohung mit Ausweisungen gewandt. In einer Diskussionsrunde zur Vorbereitung einer Grundsatzklärung des Vorstands hatten sich die Mitglieder gegen Tendenzen ausgesprochen, Muslime in Deutschland unter Generalverdacht zu stellen und ihnen mangelnde Integrationsbereitschaft vorzuwerfen. Stattdessen ginge es darum, die Versäumnisse der Politik und der Mehrheitsgesellschaft in den Blick zu nehmen und das Gespräch auf gleicher Augenhöhe zu suchen. Dies sei die Voraussetzung um

fundamentalistischen, antidemokratischen und antisemitischen Tendenzen in allen Bevölkerungskreisen wirksam entgegenzutreten.

Bei den turnusgemäßen Vorstandswahlen wurde der bisherige Vorstand mit überwältigender Mehrheit wieder gewählt. Das ehrenamtliche Gremium besteht aus der Vorsitzenden, ihren beiden Stellvertretern und vier BeisitzerInnen. ASF-Vorsitzende ist seit Mai 2001 Ruth Misselwitz. Die 54-jährige Pfarrerin der Kirchengemeinde Alt-Pankow hatte in der DDR den Pankower Friedenskreis mitgegründet. Stellvertretende Vorsitzende sind weiterhin der Diplom-Volkswirt Broder Jürgensen aus Hamburg, der auch als Schatzmeister fungiert, und der Jurist Sebastian Weber. Uta

Gerlant, Elke Gryglewski, Ulrich Tempel und Anja Witzel wurden als BeisitzerInnen in ihrem Amt bestätigt.

Darüber hinaus beschäftigten sich die Mitglieder mit der Sicherheit der Freiwilligen in Israel und anderen Projektländern. Mit großer Mehrheit sprach sich die Mitgliederversammlung dafür aus, das bisherige Verfahren beizubehalten, wonach Vorstand und Geschäftsstelle die Richtlinien für die Sicherheit der Freiwilligen festlegen und konkrete Entscheidungen zum Schutz der Freiwilligen durch die Landesbeauftragten getroffen werden.

Die »alten« neuen Mitglieder des ASF-Vorstandes (v.l.n.r.): Ruth Misselwitz, Sebastian Weber, Uta Gerlant, Broder Jürgensen, Elke Gryglewski und Anja Witzel. (Nicht auf dem Foto ist Ulrich Tempel)







**Gen-Food  
verboten!**  
Bitte helfen Sie dem Handel!

Die Ablage von  
Konservierungsstoffen  
und Pestiziden ist  
strengstens untersagt!

**5 Wochen taz für 20 Euro – plus Geschenk.**

Die zwei Frühstücksbrettchen der taz. Aus Melamin, prinzipien- und  
spülmaschinenfest. → [abo@taz.de](mailto:abo@taz.de) | T (0 30) 25 90 25 90 | [www.taz.de](http://www.taz.de)

Das Traditionsblatt für Neo-Spießer. 🐾 **die tageszeitung**



# ASF-Termine: Juni bis Dezember 2006

## 6. Juni, 16.00 bis 18.00 Uhr

**Widerstehen und Versöhnen, 85. Geburtstag von Franz von Hammerstein** im Französischen Dom, Berlin, Gendarmenmarkt, in Kooperation mit der Ev. Akademie zu Berlin und dem Martin-Niemöller-Friedenszentrum, *Festredner: Dr. Andreas Nachama*

## 7. Juni

Freundeskreis Bremen/Oldenburger, **Erinnerungspolitik und Demokratie – Zur Situation in Russland und zum Beitrag von ASF im Spannungsfeld von Versöhnung und Menschenrechtsarbeit** mit Juri Elperin und den ehemaligen Freiwilligen Steffen Krutzina und Jakob Stürmer, Ev. Gemeindehaus Auferstehungskirche, Bürgerfelde West, Bremen, 19.00 Uhr

## 24. Juni

**Berlin-Kreuzberger Christopher Street Day** mit ASF-Beteiligung

## 5. Juli

**Umbenennung des Gemeindehauses der Ev. Kirchengemeinde in Berlin-Karlshorst in Lothar-Kreyssig-Haus**, mit Konrad Weiß und Jochen Kreyssig

## 6. bis 7. Juli

**Symposium – Hosted by the Krauts – Aktualisierung von Geschichte auf dem Feld des Fußballs**, in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung und der Gedenkstätte »Haus der Wannsee-Konferenz«, Berlin

## 7. Juli

**Sommerfest von ASF** in der Kirche zum Heiligen Kreuz, Berlin-Kreuzberg, noch HelferInnen gesucht!

## 22. Juli

**Christopher Street Day** mit Beteiligung von ASF in Berlin

## 20. August

**Israelsonntag**, Kollekte für ASF in Württemberg und der Kirchenprovinz Sachsen, Predigthilfe von ASF unter [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de)

## 26. bis 31. August

**Nachbereitungsseminare** in Köln, München und Weimar, Gottesdienste am 27. August in den drei Städten, große öffentliche Veranstaltung am 28. August mit Minister Laschet, Salomon Korn (angefragt)

## 1. bis 11. September

Vorbereitungssseminar in Hirschluch, Aussendungsgottesdienste in Berliner Gemeinden am 10. September

## 22. bis 24. September

Treffen der ehemaligen Freiwilligen in Leipzig

## 7. Oktober

**ELIAS von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Benefizkonzert anlässlich des 20. Geburtstages der IJBS** mit dem Orchester Berliner Musikfreunde und der Cantorei der Reformationskirche Berlin-Moabit für die Polen-Arbeit von ASF und die IJBS Auschwitz in der St. Johannes Basilika in Berlin-Kreuzberg um 19.00 Uhr

## 22. Oktober

**Lothar-Kreyssig-Gedenkveranstaltung anlässlich des 20. Todestages** mit dem Forum Justizgeschichte und unter Schirmherrschaft des Justizministeriums (angefragt), vorgesehene Mitwirkende Jutta Limbach, Helmut Kramer, Sebastian Weber und Richard Nevermann sowie ehemalige Freiwillige, Berlin

## 29. Oktober

**Verleihung des Hans-Ehrenberg-Preises an ASF** in Bochum, Laudator Innenminister Schäuble, anschließend Podium mit Hans Koschnick, Salomon Korn (angefragt)

## 4. November

**Benefizkonzert zugunsten von AMCHA und ASF**, Berlin

## 9. bis 10. November

**Erinnerungspolitik und Demokratie – Zur Situation in Russland und zum Beitrag von ASF im Spannungsfeld von Versöhnung und Menschenrechtsarbeit**, Freundeskreistreffen in Faurndau

## 9. November

**Gedenkgottesdienst anlässlich des Novemberpogroms** in der Jerusalemskirche in Berlin um 18.30 Uhr

## 12. November

**Friedensdekadeneröffnung**, Kollektensonntag in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, Predigthilfe von ASF unter [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de) erhältlich

## 19. November

**Ende Friedensdekade**, Kollektensonntag in Westfalen, Bremische Kirche, Schaumburg-Lippe, Hannover

## 22. November

**Buß- und Bettag**, Kollekte für ASF in Braunschweig

## 7. Dezember

**20 Jahre IJBS Auschwitz**, Geburtstagsfeier in Oświęcim

Informationen zu allen Veranstaltungen unter [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de) • Online-Newsletter • Telefon: 030 / 283 95 - 184

**Geh denken! Aktiv gegen Antisemitismus und Rassismus**  
Mit dem Ampelmännchen Farbe bekennen und ASF unterstützen!

Informationen und Bestellungen unter [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de) oder 030/2 83 95-184

Buttons, T-Shirts und Schlüsselbänder in verschiedenen Größen und Varianten

Mit dem Kauf dieser Ampelmännchen-Produkte unterstützen Sie die Arbeit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) für Frieden, Verständigung und Menschenrechte – gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung Unterstützt von [ampelmann.de](http://ampelmann.de)



»Mein Großvater wurde als Zwangsarbeiter aus Belgrad nach Deutschland verschleppt. Die Erzählungen darüber haben mich für das Thema Nationalsozialismus sensibilisiert. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ermöglicht ihren Freiwilligen Zugänge zur Bedeutung dieser Geschichte für heute und den Blick über den nationalen Tellerrand. Dies sind unendlich wichtige Erfahrungen, die ich möglichst vielen jungen Menschen wünsche.«

Marco Bode, ehemaliger Fußballprofi und ASF-Mitglied

# Setzen Sie ein Zeichen für Frieden, Verständigung und Menschenrechte!

## Spenden Sie für die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste!

ASF ist ein gemeinnütziger Verein, der sich größtenteils aus **Spenden** und **Kollekten** finanziert. Ihre **Spende hilft direkt**, unsere wichtige Arbeit für Frieden, Verständigung und Menschenrechte zu verwirklichen. Als **Mitglied oder Fördermitglied** helfen Sie die Arbeit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste **weiterzuentwickeln und längerfristig abzusichern**. Damit leisten Sie einen **aktiven Beitrag zu einer menschlichen Gesellschaft**, die aus dem bewussten Umgang mit der Vergangenheit wächst.

## Ja, ich will ASF regelmäßig unterstützen!

Ich möchte Mitglied/Fördermitglied der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. werden (Unzutreffendes streichen!). Dafür leiste ich einen Beitrag von

\_\_\_\_\_ € im  Vierteljahr  Halbjahr  Jahr.  
(Mindestbeitrag pro Jahr 70,- €; für SchülerInnen, StudentInnen und Arbeitslose ermäßigt 35,- €)

Ich erteile bis auf Widerruf eine Einzugsgenehmigung ab \_\_\_\_\_

Ich überweise den Betrag auf das ASF-Konto bei der Bank für Sozialwirtschaft Berlin, BLZ 100 205 00, Kontonummer 31 13 700

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Telefon/Mail: \_\_\_\_\_

Geldinstitut/BLZ: \_\_\_\_\_

Kontonummer: \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift: \_\_\_\_\_

### Überweisungsauftrag/Zahlschein

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Empfänger (max. 27 Stellen)

ASF e.V.

Konto-Nr. des Empfängers

3 1 1 3 7 0 0

Bankleitzahl

1 0 0 2 0 5 0 0

bei (Kreditinstitut)

Bank für Sozialwirtschaft

ASF  
Aktion Sühnezeichen  
Friedensdienste e.V.

EUR

Betrag: Euro, Cent

Stichwort/Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

Z 2 0 6 B 0 1 z e i c h e n 2 - 0 6

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

SPENDE



### Ihre Spende kommt gut an!

Als Trägerin des DZI-Spendensiegels erfüllt ASF die höchsten Qualitätsmaßstäbe, die es für den sparsamen und verantwortungsvollen Umgang mit Ihrer Spende in Deutschland gibt.



Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Datum

Unterschrift

# ASF-Rechnungsergebnis 2005 und Haushalt 2006

I. Erträge	Ist 2005 EUR	darunter Betrieb BBY	Plan 2005 EUR	Ist 2004 EUR	Plan 2006 EUR	darunter Betrieb BBY
1. Spenden, Kollekten, Bußgelder, Vermächtnisse etc.	1.454.208,63	12.820,11	1.466.840,00	1.338.302,05	1.535.150,00	6.000,00
2. Rückvergütungen, Erstattungen	157.287,93	836,66	144.585,00	137.168,51	163.856,00	0,00
3. Zuwendungen, Zuschüsse	1.321.684,63	10.000,00	1.138.931,00	1.191.164,90	1.309.915,00	10.000,00
4. Mieterträge	3.751,95	0,00	7.600,00	9.904,95	26.800,00	0,00
5. Erlöse IJBS Beit Ben Yehuda	35.362,74	35.362,74	84.000,00		91.000,00	91.000,00
6. Erlöse Mediendienste	20.806,07	0,00	20.000,00	2.922,37	8.000,00	0,00
7. Zinsen und ähnliche Erträge	3.775,31	121,06	3.000,00	17.616,97	1.000,00	0,00
8. Erträge aus der Auflösung von Rückstellungen und Sonderposten	69.332,95	26.911,90	27.000,00	47.928,60	53.800,00	27.000,00
9. Sonstige ordentliche Erträge	72.975,47	0,00	56.000,00	68.158,19	58.100,00	0,00
10. Außerordentliche Erträge	3.104,94	0,00	0,00	9.079,69	0,00	
	<b>3.142.290,62</b>	<b>86.052,47</b>	<b>2.947.956,00</b>	<b>2.822.246,23</b>	<b>3.247.621,00</b>	<b>134.000,00</b>

II. Aufwendungen						
1. Personalaufwendungen	1.224.046,79	34.173,03	1.188.475,00	1.121.850,87	1.250.598,00	33.194,00
2. Sachaufwendungen	1.856.114,04	31.593,35	1.702.709,00	1.682.520,77	1.811.273,00	57.006,00
3. Zinsen und ähnliche Aufwendungen	10.264,33	0,00	2.500,00	11.179,19	0,00	0,00
4. Außerordentliche Aufwendungen	2.770,09	0,00	0,00	13.037,06	0,00	0,00
5. Abschreibungen	99.871,16	43.773,85	66.545,00	66.479,50	103.458,00	43.800,00
	<b>3.193.066,41</b>	<b>109.540,23</b>	<b>2.960.229,00</b>	<b>2.895.067,39</b>	<b>3.165.329,00</b>	<b>134.000,00</b>

III. Verwendung des Jahresergebnisses						
1. Jahresergebnis vor Rücklagenbildung/-auflösung	-50.775,79	-23.487,76	-12.273,00	-72.821,16	82.292,00	0,00
2. Zuführung zu Rücklagen	-20.320,00	0,00	0,00	-20.000,00	-35.000,00	0,00
3. Entnahme aus zweckgebundenen Rücklagen	<u>19.000,00</u>	<u>0,00</u>	<u>20.000,00</u>	<u>88.812,11</u>	<u>8.700,00</u>	<u>0,00</u>
4. Jahresergebnis nach Rücklagenbildung/-auflösung	-52.095,79	-23.487,76	7.727,00	-4.009,05	55.992,00	0,00
5. Verlustvortrag	-3.830,52	0,00	-3.830,52	178,53	-55.926,31	0,00
6. Bilanzverlust	-55.926,31	-23.487,76	3.896,48	-3.830,52	65,69	0,00

## Finanzbericht des Geschäftsjahres 2005 und zum Haushaltsplan 2006

Die Planungen für das Haushaltsjahr 2005 sahen vor, die in 2004 aufgelöste Betriebsmittlrücklage wieder vollständig aufzufüllen. Das ist uns leider nicht gelungen. So ist das Jahresergebnis 2005 in Höhe von -52.095,79 EUR wenig erfreulich. Im Januar 2005 ging die Internationale Jugendbegegnungsstätte Beit Ben Yehuda in Jerusalem in Betrieb. So entfielen auf das negative Jahresergebnis 23.487,76 EUR auf den Anlaufverlust der Jugendbegegnungsstätte. Daneben wurden Förderanträge in erheblichem Umfang abgelehnt. Die Erträge aus Bußgeld und Fördermitgliedschaft brachten nicht den erwarteten Erfolg.

Andererseits freuen wir uns, dass das Spendenaufkommen gegenüber dem Vorjahr um 81.000 EUR gesteigert werden konnte. Fast 7500 Spenden wurden ASF zugewendet. Die durchschnittliche Spendenhöhe liegt jetzt bei 55 EUR je Spende. Besonders erfreulich sind die großen Steigerungen bei den Freiwilligenförderern, die

sich nicht nur in der Erhöhung der Freiwilligenzahlen begründen, sondern auch darin, dass pro Freiwilligem durchschnittlich ein Förderer mehr geworben werden konnte. Mit dem Ziel der Erhöhung des Spendenvolumens haben wir 2004 Kapazitäten in Form einer Personalstelle für das Fundraising geschaffen. Heute können wir einschätzen, dass dies eine richtige Entscheidung war.

Das Kollektenaufkommen konnte um 29.000 EUR gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden. Den Zuwächsen im Zuwendungsbereich stehen entsprechende Mehraufwendungen an Sach- bzw. Personalkosten für einzelne Projekte des Jahres 2005 gegenüber.

Bereits mit dem Jahresabschluss 2005 haben wir die 3 Millionen-EUR-Grenze des Haushaltes überschritten. Die kontinuierliche Steigerung des Haushaltsvolumens spiegelt neben den Fundraisingaktionen auch die wachsenden Aktivitäten von ASF wider.

Auch 2006 wird sicher wieder ein finanziell schwieriges und herausforderndes Jahr werden. Das Fundraising wird in Richtung der ehemaligen Freiwilligen und der Förderkreise der aktuellen Freiwilligen verstärkt. Bei den Ausgaben werden wir auf eine starke Kostenkontrolle achten. Das Jahr 2006 wird mit einem ausgeglichenen Haushalt abgeschlossen.

Der Anteil der Werbe- und Verwaltungsausgaben an den Gesamtausgaben der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. liegt bei 18 Prozent. Das vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) an ASF vergebene Spendensiegel klassifizierte diese Ausgaben als »angemessen«.

Mit Ihrer und eurer Hilfe hoffen wir, den im Jahr 2004/2005 inhaltlich erfolgreichen Kurs auch finanziell fortsetzen zu können. Wir danken allen UnterstützerInnen herzlichst und hoffen, dass sie uns auch in Zukunft bei der Realisierung unserer Aktivitäten zur Seite stehen.



# »Ich hoffe, dass die Welt zu Gast bei Freunden sein wird«

KARL GRÜNBERG

## WM-Special: Fußball, Geschichte und Gegenwart

*Im Gespräch: Marco Bode über die Faszination Fußball, Nation, Nationalmannschaft und die Schwierigkeiten im Fußballeralltag.*

Zur Person: Marco Bode wurde 1969 in Osterode im Harz geboren. Mit 19 Jahren spielte er in der Amateurmansschaft bei seinem Stammverein Werder Bremen. »Mr. Fairplay«, so wird er wegen seiner fairen Spielweise und der äußerst guten Bilanz von nur 10 Gelben Karten in 13 Profi-Spieljahren genannt, spielte ab 1989 in der Bundesliga. 2002 beendete er nach der WM in Japan, Deutschland wurde Vize-Meister, seine Karriere und hatte bis dahin viele internationale und nationale Erfolge erzielt. Marco Bodes eigene Familiengeschichte, sein Großvater wurde als Zwangsarbeiter von Belgrad nach Deutschland verschleppt, ließ ihn aufhören als er das erste Mal von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) hörte. Seit 2004 ist er Mitglied bei ASF.

*zeichnen: Vor vier Jahren warst du selber Teil der deutschen WM-Auswahl – wie fühlt man sich als Spieler so kurz vor der WM?*

**M**arco Bode: Es war ein wenig wie in diesem Jahr auch. Die öffentliche Meinung war gelinde gesagt nicht ganz so positiv. Auf der einen Seite waren die Erwartungen natürlich sehr hoch, auf der anderen Seite fürchtete man doch ein rasches Ausscheiden. Die Stimmung in der Mannschaft dahingegen war ziemlich gut, besonders nachdem wir uns im Vorrundenspiel gegen die Ukraine mit 4:1 durchgesetzt haben.

*Das Motto der WM 2006 lautet »Die Welt zu Gast bei Freunden« – ist das zutreffend? Ist die Welt zu Gast bei Freunden?*

**I**ch hoffe wirklich, dass die Welt zu Gast bei Freunden sein kann und ich arbeite hier in Bremen gerade sehr daran, dieses Motto umzusetzen. Wir sind zwar mit Bremen als Spielort nicht dabei, organisieren aber ein internationales Jugendfußballturnier, den »One

Nation Cup 2006«. Eingeladen sind dazu zehn Gästeteams aus aller Welt, die eine Woche in Bremen sein werden. Neben den Spielen gibt es ein Begegnungs- und Kulturprogramm, es gibt Veranstaltungen in Partnerschulen, insgesamt ein kulturelles vielfältiges



Drumherum. Eigentlich ist das Fußballturnier im Prinzip nur der Aufhänger für die Veranstaltungen. Wir haben das offizielle WM-Motto als Anlass genommen, Begegnungen stattfinden zu lassen. Denn ich glaube, dass bei der großen FIFA-WM dieser Anspruch nicht ganz leicht umzusetzen ist. Es ist eine bombastische, gigantische Veranstaltung, was die Größenordnung angeht; es sind ziemlich viele Emotionen dabei und ich hoffe sehr, dass es immer wieder Momente gibt, in denen das Motto angewendet wird oder umgesetzt werden könnte. Aber sicher wird man es nicht immer und überall spüren können. Als ehemaliger Profi-Fußballer weiß ich das selber: Wenn man eine Weltmeisterschaft spielt, ist man so fokussiert auf die eigene sportliche Leistung und den Erfolg, dass da nicht viel Raum bleibt für Begegnungen. Aber die Idee der Gastfreundschaft versuchen wir jetzt mit unserer kleinen Mini-WM, mit dem U15 Fußballfestival, umzusetzen.

*Kein Raum für Begegnung ist, wenn man sich verschiedene Boulevardblätter ansieht, ja das kleinere Übel. Beim Länderspiel Deutschland gegen England wer-*

*den sogar alte Kriegsmetaphern wieder ausgegraben und so ist man dann bei der »SUN« zum Beispiel sehr schnell bei dem »Deutschen Blitzkrieg«, wenn die Deutschen gewonnen haben. Wie gegenwärtig ist die Geschichte im deutschen Fußball?*

**E**s gibt sehr viele unterschiedliche Ebenen, die dabei berücksichtigt werden müssen. Unter den Spielern spielt die Geschichte Deutschlands und Europas eine eher untergeordnete Rolle. Besonders die Boulevardpresse in Deutschland oder im Ausland nimmt die Historie aber immer wieder zum Anlass, sehr fragwürdige Emotionen zu schüren. In meiner Karriere habe ich erleben müssen, welche abscheulichen Folgen das in den Stadien haben kann. Ich erinnere mich an ein Länderspiel in Polen, bei dem deutsche Nazis auf der Tribüne saßen und diese Bühne auch genutzt haben, um ihre rechten Parolen loszuwerfen. Der Fußballplatz ist sicher kein luftleerer Raum, in dem Politik und Geschichte keine Rolle spielen, aber für die Masse der Fans geht es beim Fußball um einen sportlichen Vergleich und um Konkurrenz. Natürlich geht es dabei auch um Emotionen, die im Endeffekt aber sehr weit weg sind von Gedanken, die mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg zu tun haben.

*Bietet denn die Deutsche Nationalmannschaft eine Identifikationsmöglichkeit? Was für Unterschiede bestehen zwischen einem Bundesligafan und einem Fan der Nationalmannschaft?*

**W**enn man ehrlich ist, bleibt ein Werder-Fan zur Weltmeisterschaft trotzdem ein Werder-Fan und ist erst an zweiter Stelle ein Fan der Nationalmannschaft. Die Fankultur, die in der Bundesliga zu finden ist, kann nicht so einfach auf die Nationalmannschaft übertragen werden, denn grundsätzlich ist die Identifikation mit der Nationalmannschaft eine ganz andere, als mit

Karl Grünberg, 25 Jahre, war von 2001 bis 2002 als Freiwilliger in Camden, USA. Heute studiert er Geschichte und Amerikanistik in Berlin und arbeitet als Honorarkraft im Öffentlichkeitsreferat von ASF.

den Bundesligaklubs. Hier fiebern die Fans Woche für Woche mit, gehen in die Stadien und fahren auf Auswärtsspiele. Das ist bei der Nationalmannschaft ganz anders – vielleicht abgehobener. Andererseits kommen bei einer WM die besten Teams der Welt zusammen und daran sind die Fans natürlich auch interessiert. Auch ist es von Land zu Land unterschiedlich. Bei manchen Nationen gehen die Fans mit einem Nationalstolz zu den Spielen, andere wiederum sind dann eher zurückhaltender. *Was bedeutete es für dich, für Deutschland auf dem Platz zu stehen, die Fan-Rufe »Deutschland, Deutschland« zu hören?*

Ich habe sehr gerne in der Nationalmannschaft gespielt, da es eine große Anerkennung ist, zu den Besten zu gehören, rein sportlich gesehen. Die Unterstützung der Fans in den Stadien ist natürlich großartig, womit ich nicht viel anfangen kann, ist ein übersteigertes Nationalgefühl. Als Spieler habe ich mich dann sehr fremd gefühlt und konnte mich mit den Fans nicht identifizieren. *Nun ist Fußball ein Sport, der viele Emotionen auslöst, von Freude*

*bis Aggression, vielleicht sogar mehr als andere Sportarten. Woran liegt das, wie kannst du dir das erklären?*

Warum ist der Fußball so populär? Damit haben sich schon viele Leute auseinandergesetzt. Ich denke, dass der Fußball als Sportart einfach genug ist, um für Massen interessant sein zu können. Es ist ein faszinierendes Spiel, es ist alles drin, was man sich von einer populären Sportart wünschen kann. Taktik, Athletik, spielerische Elemente, Spannung – alles was eine spannende Ballsportart ausmacht. Und der Fußball ist unter den Ballsportarten eine ganz besondere Art, denn viele können sich mit dem Spiel identifizieren. Viele haben selber Fußball gespielt, auf der Straße, im Verein – deshalb bauen so viele Menschen auch Emotionen zu diesem großen Sport auf.

*Nun ist es ja inzwischen so, dass in der Bundesliga viele Spieler gar nicht aus Deutschland kommen. Die Mannschaften sind also sehr international besetzt – im Gegensatz zur Nationalmannschaft. Macht es einen Unterschied in einer internationalen Bundesliga-*

*mannschaft oder in der Nationalmannschaft zu spielen?*

Aus Spielersicht ist das kein großer Unterschied, nicht während des Spiels. In meinem Bundesligaverein habe ich zu meinen Mitspielern aber eine viel stärkere Verbindung, da ich mit ihnen Tag für Tag trainiere, möglicherweise nach dem Spiel ein Bier trinke oder ausgehe, vielleicht sogar befreundet bin. In der Nationalmannschaft sieht man sich viel seltener, man spielt teilweise mit Konkurrenten aus der Bundesliga zusammen, aber für das Spiel selbst ist der Unterschied nicht sehr groß. Andererseits ist das Zusammenleben in der Kabine über die Woche anders, wenn man ganz viele Nationen im Team hat. Es fängt damit an, dass man unterschiedliche Sprache spricht, man verständigt sich vielleicht auf Englisch und zwischen Trainer und Spieler müssen manchmal Dolmetscher eingesetzt werden. Es gibt einfach praktische Unterschiede in der Situation. Vom Teamzusammenhalt her gibt es keine Unterschiede.

*Marco Bode, wir danken für das Gespräch.*



## Symposium »Hosted by the Krauts – Aktualisierung von Geschichte im Fußballstadion«

6./7. Juli 2006, Berlin

Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

### 6. Juli 2006, 10.30-11.30 Uhr

»... unser Verein ist judenfrei« – Die Rolle der deutschen Turn- und Sportbewegung in dem politischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozess nach dem 30. Januar 1933. *Lorenz Pfeiffer, Professor für Sportpädagogik, Hannover*

### 11.30 bis 12.30 Uhr

»Minderheiten im Sport. Die Geschichte einer Zerstörung und ihre Folgen« *Diethelm Blecking, Sporthistoriker, Freiburg*

### 14.00 bis 15.00 Uhr

»Der Ball rollt weiter. Fußball in den besetzten Niederlanden und danach« *Simon Kuper: Publizist, Paris*

### 15.30 bis 16.30 Uhr

»Photographie und Film im Sport des NS-Staates« Eine kommentierte Foto- und Filmpräsentation. *Rolf Sachsse, Professor für Designgeschichte und Designtheorie, Saarbrücken*

### 7. Juli 2006, 10.00 bis 11.00 Uhr

»Wie geschichtslos sind die deutsch-israelischen Fußballbeziehungen?« Eine Betrachtung zum Thema aus einem besonderen Blickwinkel. *Moshe Zimmermann, Professor für deutsche Geschichte, Jerusalem*

### 11.00 bis 12.00 Uhr

»Fußball in der DDR – Massenphänomen und Spielball der Mächtigen« *Volker Kluge, Diplom*

### 13.30 bis 14.30 Uhr

»Geschichte und Fortwirken antisemitischer Stereotypen im deutschen und internationalem Fußball« *Dietrich Schulze Marmeling, Sporthistoriker und Autor, Altenberge*

### 15.00 bis 16.30 Uhr

»Antisemitismus, Rassismus und Vorurteile – unsichtbare Akteure im Stadion?« *Simon Kuper, Olaf Sundermeyer (Journalist), Gerd Dembowsky (BAFF/Fanbetreuung)*

Anmeldeschluss: 23. Juni 2006

Haus der Wannsee-Konferenz,

Am Großen Wannsee 56-58

14109 Berlin, Tel. 030/805 001-35,

Fax. 030/805 001-27

E-Mail: [egryglewski@ghwk.de](mailto:egryglewski@ghwk.de)



# Mit dem Oranje-Helm nach Deutschland

## Bei deutsch-niederländischen Fußballbegegnungen spielt die Geschichte mit

ARNE BÖKER

Wer kennt ihn nicht, den Fußballhit der WM 2002: »Ohne Holland fahren wir zur WM«. Auch ich habe mitgesungen und mitgelacht, als es darum ging, ein wenig Schadenfreude zu zeigen. Vier Jahre später wappnen sich niederländische Fans mit dem so genannten Oranje-Helm. Er ähnelt den Helmen der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg und soll laut Website des Anbieters das niederländische Team unterstützen und die Deutschen ärgern.

Kaum eine Fußballbegegnung verfügt über soviel Zündstoff wie das Duell Deutschland gegen die Niederlande: 1988 wischt sich Ronald Koeman nach gewonnenem Spiel gegen Deutschland mit Olaf Thons Trikot sein Hinterteil ab. Zwei Jahre später kommt es zu einer ähnlich hässlichen Szene. Frank Rijkaard bespuckt im WM-Achtelfinale Rudi Völler. Beide Spieler sehen die rote Karte.

Aber wodurch entstand diese Rivalität? Und warum lassen sich Fans, Spieler und Medien immer wieder zu provozierenden Gesten hinreißen? Die Beziehung zwischen Deutschland und den Niederlanden ist vor allem durch die Besetzung und Unterdrückung der Nazis nachhaltig beeinflusst worden. Familien wurden auseinander gerissen, Städte wurden zerstört, Menschen starben. Dieses dunkle Kapitel der Geschichte prägte ein negatives Bild in den Köpfen vieler Niederländer: Deutsche sind dick, essen Bratwürste, trinken Bier und haben keinen Humor. Deutsche klauen Fahrräder, so wie sie es im Zweiten Weltkrieg taten, um vor den Alliierten zu flüchten und sprechen in einem Befehlston.

Als 1974 die Niederlande im Finale der Fußballweltmeisterschaft auf Deutschland trafen, bot dies die Möglichkeit, den einstigen Besatzer zu besiegen. Die Niederländer rund um Johan Cruyff und Johan Neeskens spielten bis dato eine makellose WM. Am Ende reichte es nur für ein 1:2. Eine schmerzhaft Niederlage, denn die Niederländer spielten

den »schöneren« Fußball und hatte einige gute Möglichkeiten, den Ausgleich zu erzielen. In die Geschichte ging damals die angebliche »Schwalbe« von Bernd Hölzenbein ein. Viele Niederländer fühlten sich um ihren Sieg gebracht.

Manche bezeichnen 1974 noch heute als Trauma und zweite große Niederlage nach der

über euch Deutsche und ihr über uns. Das gehört doch beim Fußball dazu.«

Dennoch bleibt festzuhalten, dass viele dieser Späße noch immer etwas mit der Besetzung der Deutschen zu tun haben. Auch wurde in den Niederlanden noch sehr lange von der »Gesamtschuld« der deutschen Bevölkerung gesprochen. Erst spät änder-



Besetzung durch die Nationalsozialisten. Beide Ereignisse zusammen bieten immer wieder Zündstoff, wenn es um Fußballspiele zwischen den Nachbarländern geht. Anspielungen wie »Holland, Holland über alles« in einer niederländischen Sportzeitung kurz vor dem EM-Gruppenspiel 2004 oder der am Beginn erwähnte Oranje-Helm zeigen, dass Fußball und der Zweite Weltkrieg noch immer miteinander verknüpft werden.

Der ehemalige niederländische Nationaltorwart Hans van Breukelen distanziert sich allerdings klar von solchen Assoziationen. Zwar seien die Vergleiche witzig gemeint, doch habe diese schwierige Phase der Geschichte nichts mit dem Sport zu tun.

In Gesprächen mit jungen Menschen ist von einer Verbissenheit ebenfalls wenig zu spüren. Mein Arbeitskollege fasst das so zusammen: »Wir machen Späße

te sich diese Einstellung in der öffentlichen Meinung. Bis heute löst die weit verbreitete Entschuldigung vieler Deutscher der Kriegsgeneration, sie hätten »doch nichts gewusst«, unter Niederländern noch ein bitteres Lachen aus. All dies zeigt, wie tief sich die Verletzungen in das kollektive Gedächtnis eingegraben haben und dass die Geschichte des Nationalsozialismus noch lange ein Teil unserer gemeinsamen Gegenwart sein wird. Die Emotionen, die bei Fußballspielen zwischen Deutschland und den Niederlanden aufwallen, sind dafür nur ein Beispiel.

Sicherlich wäre es vermessen zu glauben, dass wir ASF-Freiwilligen das niederländisch-deutsche Verhältnis komplett auf neue Füße stellen könnten. Doch im Kleinen kann jeder von uns seinen Beitrag leisten, dass das ein oder andere gegenseitige Vorurteil hinterfragt wird.

Fußball: Sport, Spaß und Spannung? Nicht nur, denn wenn Deutschland spielt, dann spielt die Geschichte mit und weckt Aggressionen, wie hier bei einem noch sehr jungen Fan des Fußballclubs Rotterdam beim Spiel der Niederlande gegen Deutschland am 6. Dezember 2005



Arne Böker, 20 Jahre, aus Cottbus, ist seit September 2005 ASF-Freiwilliger beim Landesbüro zur Bekämpfung von Rassen-diskriminierung in Rotterdam, Niederlande. Unter dem Titel »Arnes Blick« schildert er regelmäßig seine Erfahrungen und Beobachtungen für die Lausitzer Zeitung »20 Cent«.



# Hitlers willige Sportfunktionäre

## Studie »Fußball unterm Hakenkreuz« zeigt Zusammenspiel von Ideologie, Sport und Kommerz

Rechtzeitig zur Weltmeisterschaft im eigenen Land hat der Deutsche Fußball-Bund (DFB) eine Studie zur Geschichte des Verbandes in der Zeit des Nationalsozialismus vorgelegt. Nach dreijähriger, vom Spitzenverband des deutschen Fußballs in Auftrag gegebener und finanzierter, Forschungsarbeit veröffentlichte der Historiker Nils Havemann im Oktober 2005 seine Ergebnisse im Frankfurter Campus-Verlag: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz.

Noch im Jahr 1999 hatte es der DFB fertig gebracht, im Rahmen seiner Festschrift zum 100-jährigen Verbandsjubiläum das Thema zu marginalisieren und sich weitestgehend als willenloses Opfer dieser »dunklen Jahre« zu stilisieren. Der damalige Präsident Egidius Braun beschrieb jene Zeit in seiner Festansprache im Rahmen der groß angelegten Jubiläumsfeierlichkeiten im Januar 2000 mit den Worten: »Der Moloch Nationalsozialismus vereinnahmte mit der ihm eigenen Brutalität auch den Fußball und missbrauchte ihn für seine Ziele und Ideologie.«

Aufgrund öffentlichen Drucks, verschiedener kritischer Veröffentlichungen und nicht zuletzt im Hinblick auf die WM 2006 entschloss sich der DFB schließlich, eine unabhängige Forschungsarbeit in Auftrag zu geben. Darin kommt Nils Havemann nun zu gänzlich anderen Ergebnissen: Bereitwillig stellte der DFB seinen »enormen Sachverstand«, seine »große Erfahrung« und »internationale Reputation in den Diensten des NS-Staates [...]«. Auf diese Weise trugen sie [die DFB-Funktionäre] in ihrem Lebensbereich dazu bei, dass sich die Diktatur nach der »Machtergreifung« festigen und schließlich zwölf Jahre lang halten konnte, obwohl die damit verbundene Begünstigung von Unterdrückung und Verfolgung sowie schließlich von Krieg und Vernichtung nicht die Ab-

sicht des Verbandes war.« Der Deutsche Fußball-Bund, so Havemann, biederte sich dem nationalsozialistischen Staat an, weil sich die Funktionäre davon die Durchsetzung ihrer eigenen - vor allem auf Gewinnmaximierung ausgerichteten - Ziele versprachen.

Spricht Nils Havemann im Vorwort noch davon, dass sich dieses für einen Interessenverband keineswegs untypische Verhalten »nicht vornehmlich auf



ideologische Verblendung, sondern auf materielle Handlungsmotive zurückführen» lässt, »dass Materialismus und Ideologie keinen Gegensatz bilden müssen«, so ist die Studie insgesamt stark darauf angelegt, die Bedeutung weltanschaulicher Übereinstimmungen als handlungsleitendes Motiv gänzlich in den Hintergrund zu stellen. Setzt die Arbeit durch das zumeist erstmalig verwandte Quellenmaterial neue Maßstäbe, was Breite und Recherchetiefe angeht, so befremdet sie mit ihrer angestrengt einseitigen Bewertung mancher Materialien um so mehr. Das liegt zum einen daran, dass sich Nils Havemann praktisch ausschließlich des von Hans-Ulrich Thamer in den 1980er Jahren zur Erklärung der inneren Stabilität des Dritten Reiches und der Haltung der Bevölkerung entwickelten Forschungsansatzes von »Verführung und

Gewalt« bedient. Zum anderen liegt der Studie eine sehr verengte Sichtweise nationalsozialistischer Ideologie zugrunde. Diese wird ausschließlich auf einen »auf Vernichtung angelegten Rassenhass« und den »Drang nach Osten« reduziert.

Eine solche Herangehensweise bleibt natürlich nicht ohne Folgen. Eine zentrale Rolle spielt in Havemanns Argumentation beispielsweise der vom DFB unter seinem Präsidenten Felix Linneemann im April 1933 freiwillig vollzogene Ausschluss der »Angehörige[n] der jüdischen Rasse« in »führenden Stellungen der Verbandsinstanzen und der Vereine«, »der größte Sündenfall des DFB«. Er interpretiert diesen als »machtpolitisch« und »wirtschaftlich motiviert«, wobei »der auf Vernichtung angelegte Rassenhass der Nationalsozialisten [...] keine Rolle« spielte, da nicht generell alle jüdischen Mitglieder ausgeschlossen werden sollten. Die Studie arbeitet hier zwar erstmals die Motive des DFB heraus durch den Ausschluss einiger führender jüdischer Funktionäre die Berufsspielerbewegung wenigstens schwächen zu können, da der Verband »die Einführung des Profifußballs [...] aus finanziellen Gründen und aus Furcht vor der Bildung von Konkurrenzorganisationen ablehnte«.

Die im Deutschen Fußball-Bund deutlich hervortretenden antisemitischen Tendenzen bezeichnet der Autor als nicht »typisch nationalsozialistisch«, da ihnen der Vernichtungswille gefehlt habe und ordnet sie einem »linken Antisemitismus« zu, der auch bei vielen Gegnern des Nationalsozialismus zu finden gewesen sei. Unter anderem durch diese - von Havemann immer wieder auch gegenüber der Presse im Rahmen von Interviews gerne benutzte - Argumentationsfigur, versucht er zu belegen, dass der DFB keinerlei »Affinität« zur nationalsozialistischen Weltanschauung hatte, gänzlich »unideologisch« und nur

WM-Special: Fußball, Geschichte und Gegenwart

MARCUS GRYGLEWSKI

Marcus Gryglewski, 40 Jahre, Historiker, arbeitete an der zweiten Wehrmachtausstellung und an der Neugestaltung der Ausstellung zum Völkermord an den europäischen Juden in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz mit.

aus egozentrischen und opportunistischen Gründen (zumindest bis 1935) »ein hohes Maß an Loyalität gegenüber der Hitler-Diktatur« gezeigt habe.

**F**ußball unterm Hakenkreuz setzt durch die Erschließung umfangreicher, bislang von der Forschung unbeachtet gebliebener, Quellenbestände und der nüchternen Analyse neue Maßstäbe. Dabei gelingt es Nils Havemann, den auch 1933 schon über 1.000.000 Mitglieder starken Deutschen Fußball-Bund als ei-

nen auf Kommerz hin orientierten Interessenverband zu beschreiben, der auch nach 1933 vor allem an der Durchsetzung dieser, seiner Absichten interessiert war. Allerdings greift die Arbeit bei der Bewertung der Motive der Verantwortlichen des DFB aufgrund eines fast zwanghaften Bemühens, weltanschauliche Gemeinsamkeiten mit dem Nationalsozialismus bestreiten zu wollen, deutlich zu kurz. Man ist versucht zu sagen: unnötiger Weise. Denn der DFB war sicherlich kein Hort der »na-

tionalsozialistischen Bewegung«, ein geschlossenes nationalsozialistisches Weltbild ist seinen Spitzenfunktionären kaum nachzuweisen. Partielle weltanschauliche Gemeinsamkeiten wie der strikte Antikommunismus, der Rassismus oder der Antisemitismus aber genügten, um sich dem neuen System so skrupel- nicht »gedankenlos« anzubiedern und hier, das betont Nils Havemann zu Recht immer wieder, ist der Deutsche Fußball-Bund tatsächlich nur ein Beispiel unter vielen.

# Symbol der Selbstbehauptung

## Fußball im besetzten Kiew 1942

UTA GERLANT

*Von den deutschen Besatzern als »Revanche« angekündigt, wurde das Fußballspiel einer deutschen Armeemannschaft gegen eine Kiewer Auswahl zum Symbol für die Widerstandskraft der Besetzten. Bis heute hält sich*

*Neuere Forschungen ergeben ein vielschichtigeres Bild:*

**T**atsächlich hat das Fußballspiel, in dem die ukrainische Mannschaft die deutsche mit 5:3 schlug, am 9. August 1942 stattgefunden. Später verhaftete die

Kiew von deutschen Truppen besetzt. Am 29. und 30. September erschossen die Angehörigen des Sonderkommandos 4a der Einsatzgruppe C in Babij Jar über 33.000 Kiewer Juden. Bis zum 12. Oktober wurden dort insgesamt

Die deutsche Flakelf der Luftwaffe spielt Fußball gegen eine Kiewer Auswahl am 9. August 1942: Es sollte ein Beweis der Überlegenheit der »Herrenrasse« sein, es wurde zu einem Sieg der Besetzten über die Besatzer



Uta Gerlant, 40 Jahre, war lange Zeit im ASZ-Leitungskreis aktiv und 1991 die erste ASF-Freiwillige bei MEMORIAL in St. Petersburg. Sie studierte Geschichte, Politologie und Philosophie und beteiligte sich intensiv am Aufbau der GUS-Arbeit bei ASF. Seit 2004 ist sie im ASF-Vorstand vertreten.



*in der ehemaligen Sowjetunion die Legende, wonach die Kiewer Fußballspieler trotz Drohungen seitens der Deutschen diese besiegte und deshalb sofort nach dem Spiel hingerichtet wurden.*

Gestapo fast alle ukrainischen Spieler; vier von ihnen wurden ermordet.

**W**ie kam es zu diesem Fußballspiel mitten im Krieg? Seit dem 19. September 1941 war

51.000 Juden ermordet. Die Wehrmacht hatte über 630.000 Kriegsgefangene gemacht, die unter freiem Himmel interniert wurden und entsetzlich hungerten. Ab Januar 1942 wurden aus





Kiew massenhaft Menschen zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich deportiert. Die Deutschen hatten ein hartes Besatzungsregime errichtet, die Bevölkerung hungerte.

Um in dieser Situation so etwas wie Normalität zu simulieren, gingen die Besatzer auf den Vorschlag des ukrainischen Nationalisten Georgij Schwezow ein, eine Reihe von Fußballspielen zu organisieren. Schwezow gründete die Mannschaft Ruch und versuchte, ehemalige Spieler von Dynamo Kiew (dem Klub des Geheimdienstes NKWD und der Polizei), die in einer Brotfabrik arbeiteten, dafür zu gewinnen. Diese lehnten ab und gründeten unter dem Namen Start mit ehemaligen Spielern des Eisenbahnklub Lokomotive ihre eigene Mannschaft. Ab 7. Juni 1942 fanden in Kiew neun Spiele gegen ukrainische, ungarische, rumänische und deutsche Mannschaften statt, die Start mit insgesamt 56:11 Toren allesamt gewann.

Die beiden Spiele, die in die Legende Eingang fanden, trug Start am 6. und 9. August 1942 im Stadion »Zenit« (heute „Start“) gegen die Mannschaft Flakelf der deutschen Luftwaffe aus. Nachdem die Kiewer am 6. August die Deutschen mit 5:1 geschlagen hatten, wurde auf einem Plakat für den 9. August die »Revanche« angekündigt. Bis zur Halbzeit führte die Flakelf 3:1. In der Pause wurden beide Mannschaften von deutschen Offizieren aufgesucht und die Ukrainer zum Verlieren, die Deutschen zum Siegen aufgefordert. Unbeeindruckt hiervon schossen die Ukrainer noch vier Tore, bis das Spiel vorzeitig bei 3:5 abgepfiffen wurde.

In dem deutschen Dokumentarfilm »Die Todeself« aus dem Jahr 2005 heißt es, die Deutschen hätten nicht gewusst, dass sie es mit Dynamo-Spielern und damit einigen der besten sowjetischen Fußballer zu tun hatten. Allerdings hatte die Zeitung »Neues Ukrainisches Wort« bereits nach dem Sieg von Start über eine ungarische Mannschaft im Juli 1942 in gereiztem Ton geschrieben: »...Start setzt sich, wie allgemein bekannt ist, vorwiegend aus Spielern der ehemaligen Meistermannschaft ‚Dynamo‘ zusammen. Deswegen sollte man von ihr wesentlich mehr verlangen, als sie in diesem Spiel geboten hat.«

Am 16. August gewann Start noch einmal gegen Ruch. Erst danach wurden die Spieler von Start, die zuvor bei Dynamo gespielt hatten, verhaftet. Ob dies auf eine Denunziation des Ruch-Managers Schwezow hin geschah oder weil Mitarbeiter der Brotfabrik Glasscherben in das Mehl gemischt hatten, das für Brote für das deutsche Lazarett bestimmt war, ist unklar. Die Spur des Spielers Nikolaj Korotkych, der NKWD-Offizier war und nicht in der Brotfabrik, sondern im Wehrmachtskasino arbeitete, verliert sich in der Gestapo-Zentrale Kiew. Die anderen Dynamo-Spieler kamen von dort aus in das Kiewer Konzentrationslager Syrez, wo Nikolaj Trusewitsch, Aleksej Klimenko und Iwan Kusmenko im Februar 1943 bei einer Massenhinrichtung erschossen wurden. Auch hier gibt es unterschiedliche Angaben zu den Hintergründen. In einem Bericht heißt es, dass am 23. Februar ein Brandanschlag auf eine Fabrik verübt worden sei. Als Rache dafür hätte Lagerführer Radomski alle Gefangenen antreten und jeden Dritten erschießen lassen.

Bereits kurz nach der Befreiung Kiews begründete die »Izvestija« im November 1943 die Legende von der Ermordung aller Start-Spieler. Der Sohn des Mittelfeldspielers Michail Putistin, der als Balljunge das Spiel hautnah mitverfolgt hatte, stellte bald fest, dass es keinen Sinn hatte, in der Schule darauf zu beharren, dass sein Vater Syrez überlebt hatte. Erst in den 1960er Jahren wurden

die vier Ermordeten und sechs der Überlebenden ausgezeichnet und damit rehabilitiert.

Um das Ereignis von 1942 entstanden in- und außerhalb der Sowjetunion zahlreiche Bücher und Filme. In Kiew erinnern mehrere Denkmäler an das Fußballspiel und an die vier ermordeten Fußballer. Ein Ermittlungsverfahren wegen Beteiligung an den Morden, das in den 1970er Jahren am Oberlandesgericht Hamburg wegen Verdachts auf Kriegsverbrechen eingeleitet worden war, wurde aus Mangel an Beweismitteln eingestellt. 2002 erschien in London das Buch »Dynamo – Defending the Honour of Kiev«, in dem Andy Dougan die Mythen um das Spiel untersucht.

Dass die Fußballer von Start Kiew Heldentum bewiesen, steht außer Frage. Sie hatten sich nach anfänglichen Bedenken für die Spiele entschieden, weil sie darin die Chance sahen, die Moral der Bevölkerung zu stärken. Der Vorwurf, wer mit den Deutschen Fußball spielte und dann sogar noch das KZ überlebte, sei ein Kollaborateur gewesen, wird heutzutage nicht mehr erhoben. Die Legende aber, alle Spieler seien von den Deutschen wegen ihres Sieges erschossen worden, lebt weiter.

Nach Deutung von Jurij Krasnoschtschok, der während der deutschen Besetzung als Telefonist arbeitete, hat der NKWD mit seinen Anschlägen (dem Beimischen von Glasscherben ins Brot und dem Brandanschlag auf eine Fabrik) erst die Verhaftung und dann die Ermordung der ohnehin gefährdeten und in der Bevölkerung sehr beliebten Dynamo-Spieler provoziert, um einen Volksaufstand auszulösen. Vielleicht ist diese Deutung ein neuer Mythos. Dass aber beide Legenden historisch plausibel erscheinen, führt uns die Realitäten vor Augen, mit denen es die Kiewer während der deutschen Besetzung zu tun hatten.



Die Kiewer Mannschaft »Start« und die deutsche Flakelf bei einem gemeinsamen Mannschaftsfoto vor dem Spiel

Das Plakat, auf dem die besagte »Revanche« Flakelf gegen Start angekündigt wird



# »Fußball kann für Rechte leicht zur Bühne werden«

*zeichnen: Bis Mitte der 1990er Jahre trat Rassismus in den Stadien sehr offen zu Tage, was hat sich zu heute geändert?*

Wenn die offen rassistischen Gesänge und Banner in den Stadien der 1. und 2. Bundesliga fast verschwunden sind, heißt das nicht, dass es dort keine Menschen mehr gibt, die rechtes Gedankengut unterstützen. Neonazis und ihre Sympathisanten sind für Außenstehende generell unsichtbarer geworden, Rassismus findet gern latent statt. Anstelle von eindeutiger Symbolik gibt es Zahlenkombinationen, abgewandelte Runen, Klamottenfirmen, die mit anderen Outfitmerkmalen kombiniert werden. Es gibt bestimmte Musikszenen, in die nicht immer rechtes Gedankengut getragen wird, sondern in denen selbst rechtes Gedankengut entwickelt wird, sogar im Hip-Hop. Leute mit rechtem Gedankengut haben gelernt sich zu modernisieren, zum Teil auch politisch. Das könnte sie noch gefährlicher machen. Dennoch bleiben extreme Auswüchse nicht aus, besonders in den unteren Fußballligen: Ende 2005 beschimpften Cottbuser Fans die Dynamo-Dresden-Fans auf einem Transparent als »Juden«, beim Jugend-Stadtderby in Leipzig im Januar 2006 bildeten 50 Lokomotive-Fans ein »lebendiges« Hakenkreuz und bei Hallescher FC gegen Sachsen Leipzig im März provozierten eine große Zahl Halle-Fans den Leipziger Spieler Adebawale Ogungbure und traten auf ihn ein.

*zeichnen: Weshalb üben Fußballstadien eine so hohe Anziehungskraft für organisierte Rechte aus?*

Ja, warum nicht Synchronschwimmen oder Kinobesuche? Die Frage der Fragen. Zunächst hat Fußball eine lange Tradition als Zuschauersport. Mit der Industrialisierung und der damit verbundenen Flucht in die Städte ging viel Vertrautes verloren, wofür Ersatz her musste. Und Fußball war eben da, zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Dazu kam

der steigende Anteil von Freizeit. Öffentlich sanktioniert Alkohol trinken, den kleinen Ärger ablassen, symbolisch betrachtet auch eine Gemeinsamkeit in der Masse finden, besonders Männerbünde und die Zurschaustellung des männlichen Härteideals – das prägte früh den Flair des Fußballs: Fußball als Gesellschaftskitt.

Wo sonst konnte und kann mensch sich alle zwei Wochen am selben Ort, in ähnlicher struktureller Masse in einem solch großen und heute auch medial beachteten Umfeld präsentieren und selbst bestätigen. Hier gibt es Alte und Junge, Arbeiter und Architekten, dementsprechend auch jede politische Ausprägung, also auch Rechtsorientierte. Besonders hier, wo aus der anonymen Masse heraus Dinge gerufen, vertreten werden können, die sonst vielleicht nicht so einfach ausgesprochen werden. Auf der oben genannten historischen Prägung des Fußballs kann er für Rechtsorientierte leicht zur Bühne werden.

*zeichnen: Wie reagieren Fangruppen, BAFF oder Vereine darauf, dass Stadien von Nazis als Rekrutierungsfeld genutzt werden?*

Sie versuchen, ihr Umfeld zu stärken. Manchmal nicht einmal bewusst, sondern ganz allein dadurch, dass es in Fußballstadien eine gewachsene Selbstdisziplinierungs-, aber auch kreative Protestkultur durch Fanclubs gibt. BAFF-Mitglieder sind immer irgendwie mit dabei und werfen Flaschenposten, mal mehr, mal weniger. Die dreizehnjährige Geschichte von BAFF hat viele Ausprägungen: die Entwicklung der ironisch-distanzierten Fanzeitungsszene in den 1990er Jahren mit Statements, Stickern und Konzerten gegen Rechts zum Bei-

spiel. Dann kam die Mitbegründung des europaweiten Netzwerkes *Football Against Racism in Europe*, in dessen Aktionsprogramm BAFF die Wander-Ausstellung »Tatort Stadion. Rassismus und Diskriminierung im Fußball« durch mehr als 40 Städte schickte und Workshops mit Schulklassen und Fußballfans anknüpfte. »Tatort Stadion« wurde zum medialen Diskurs und da-



durch zur Kampagne, die auch vor Spielern und Funktionären mit rechtsorientierten Äußerungen nicht halt machte. Heute arbeite ich in der Organisation *Flutlicht* an einem Nachfolgeprojekt, die im Juni 2006 die Ausstellung »Ballarbeit. Szenen aus Fußball und Migration« in Berlin zeigen wird. Auch hier sind Fußballfans beteiligt.

Traurig dann, wenn der DFB in keiner Pressemitteilung, die ich kenne, auf den Rassismus von Fans eingeht, der zum Beispiel beim Länderspiel in Slowenien eine Rolle spielte. Es gibt noch viel zu tun, vor allem wenn wir – aus konservativer Sicht – gesprochen noch einen Schritt weiter gehen: zum Kampf gegen Homophobie und Frauenfeindlichkeit im Fußball zum Beispiel.

Internationale Spieler sind inzwischen in der Bundesliga zur Normalität geworden. Trotzdem werden gerade schwarze Spieler bei Begegnungen von Mannschaften der 2. Bundesliga und der Oberliga öfter mit rassistischen Beleidigungen beim Spiel begleitet. Die Abbildung ist dem Buch »Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt« entnommen (fiftyfifty-Edition, Düsseldorf 2002)

Interview mit Gerd Dembowski von der Fan-Initiative »BAFF« (Bündnis aktiver Fußballfans) über Rassismus in Stadien, warum Fußball attraktiv für Rechte ist und über die Arbeit des BAFF.

Patriotismus und nationale Selbstbewusstseinsproduktion sind in Deutschland äußerst aktuell. Nationalismus als Ware im europäischen Gewand ist salonfähig und schick. Fußball spielt dabei eine ganz eigene Rolle.

Die Werbung für das Trikot der deutschen Nationalmannschaft zur Weltmeisterschaft 2006 zeigt Ballack & Co in blank gewiegener Riefenstahl-Ästhetik. Das Retro-Hemd zum WM-Sieg der Deutschen 1954 ist ebenso ein



Renner, so vollzieht sich über die mediale Präsentation von Männerbildern in BILDs Fußballartikeln die Erneuerung patriotischer Bewusstseinsproduktion.

Im Fernsehen wird das anständige Deutschland gezeigt: die deutsche Kultur der Emigranten Thomas und Heinrich Mann und der ARD-Film »Stauffenberg« zeigt die guten Nazis der Wehrmacht. Das fängt schon mit Martin Walsers »Auschwitzkeulen«-Rede an, geht mit Günter Grass »Im Krebsgang« weiter zur literarischen Umcodierung der Deutschen zu Opfern und mündet in Guido Knopps ZDF-Geschichtsrevisionismen. Den Kinoerfolg »Das Wunder von Bern« bewirbt Wortmann mit dem ideologieträchtigen Slogan »Jedes Land braucht eine Legende«. »Wortmanns Kino-

film handelt denn auch weniger vom Fußball, als von diesem deutschen Gefühl, den Zweiten Weltkrieg eher erlitten als veranstaltet zu haben und nach der schrecklichen Niederlage auf dem Feld der Ehre nun sich auf dem Fußballfeld zu rehabilitieren« (D. Diederichsen). Und der Film gibt den Deutschen weitgehend Recht bei ihrem Gefühl.

In den Stadien fällt der Öffentlichkeit Nationalismus derzeit weniger ‚direkt‘ auf - weil er immer daran zu messen ist, wie nationalistisch orientiert sich Gesellschaft formiert. Vom Glanz des Nationalen wird ausgeborgt und soll etwas auf die eigene kleine (deutsche) Identität abstrahlen. Der Glaube an die eigene Nationalität knüpft sich an die trügerische Hoffnung, dass man zu denen gehört, die auch in der Zukunft versorgt sind. Als Zugehöriger zur eigenen »deutschen Familie« erwartet man bevorzugte Behandlung gegenüber Fremden. Selbst mit deutschem Pass, aber »falscher« Hautfarbe ist es auch als Fußballprofi nicht immer leicht, anerkannt zu werden: »Ich mag in der deutschen Nationalmannschaft keine Schwarzen haben«, sagt DFB-Fan Dirk dem Journalisten Frank Ketterer von der TAZ während der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 und meinte den aus Ghana stammenden Nationalspieler Gerald Asamoah. »Die anderen Fans denken genauso. Nur darf es nicht ausgesprochen werden. Wegen der Vergangenheit.« Miroslav Klose sei »ne ganz andere Mischung. Der ist halt weiß«. Klose, das deutschlandverträgliche Migrantenkind als demütig knechtselige Aushilfskraft, bescheiden, team- und lernfähig - ein Sonderschichten schiebender »schmächtiger Schlesier« (Bunte) mit dem »Sieger-Gen« (Bravo-Sport).

Im Zweifelsfall werden von der Boulevardpresse und anderen gern die guten alten deutschen Härteideale aus der Schublade geholt. »Die fußballerischen Proble-

# Ganz Deutschland

## Zur nationalen Ideologieproduktion in Deutschland

GERD  
DEMBOWSKI

me«, so der Ehrenspielführer der Nationalmannschaft Uwe Seeler, »sind gesellschaftliche Probleme. Unser Fußball lebt vom Fleiß, den müssen wir uns insgesamt wieder aneignen«. Den verwöhnten Profis als Vorbilder für jung und alt, für Arbeitslose, mangelt es an Einsatz, Arbeitswillen und womöglich patriotischer Hingabe? »Wir müssen uns auf deutsche Tugenden besinnen«, fordert auch Bayerns Nachwuchstrainer Hermann Gerland.

Die Weltmeisterschaft 2006 wird als Freundlichkeitsoffensive- und Standortkampagne vor-

Werbung für eine Boxershorts, die im »Retrostyle« auf die Mode der 1950er Jahre hinweisen soll und damit auf den Sieg der Nationalelf 1954 in Bern



bereitet und begleitet: »1. FC Deutschland 06« oder »Deutschland - Land der Ideen«. In der »Vorfreude«-Maschinerie soll Deutschland nicht für seinen politischen Rechtsruck, Bildungskahlschlag oder auch die faktische Abschaffung des Asylrechts stehen. Im Vorfeld des Turniers wird in Hamburg die so genannte »Erstaufnahme-Einrichtung« für Asylsuchende, das Schiff Bibby Altona, zu einem für die Weltmeisterschaft tauglichen Hotel umgebaut sein - und seine bisherigen Bewohner verschwinden. Deutschland soll freundlich sein während der Weltmeisterschaft, ohne Vorurteile wie Pünktlichkeit, Disziplin, Organisationsfähigkeit und Überlegenheit abzulegen. Die Praxis der Trademark »Die Welt zu Gast bei Freunden« bedeutet eben auch zu Gast beim Organisationsweltmeister.

Transparent bei einer Demonstration in Berlin gegen Abschiebegefängnisse: Das Fußball-WM-Motto wird zum Anlass genommen Realitäten zu hinterfragen

Gerd Dembowski, 33 Jahre, lebt in Berlin und Brighton und schreibt seit 1998 zum Thema Fußball & Gesellschaft und war lange Sprecher des Bündnisses Aktiver Fußballfans ([www.aktive-fans.de](http://www.aktive-fans.de)). Zuletzt erschien zus. mit Dieter Bott das Essay »Stichworte zu Fußball, Männlichkeit, deutschem Nationalismus und Herrschaft« im Sammelband »Arena der Männlichkeit«. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Frankfurt a. M./New York 2006.

# Der Tod hat nicht das letzte Wort

Predigt zum ZDF-Ostergottesdienst am 16. April in Sebnitz

RUTH MISSELWITZ

Ruth Misselwitz und Joachim Rasch predigten zum ZDF-Ostergottesdienst am 16. April 2006 in Sebnitz

Andacht

ASF bittet um Spenden für die Freiwilligenarbeit im Kulturbüro Sachsen, wo Mirek Bohdalek tätig ist. Das Projekt unterstützt Initiativen gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.  
ASF-Spendenkonto: 31137-00  
• BFS Berlin • BLZ 100 205 00  
Stichwort: Kulturbüro Sachsen  
• Infos unter [www.kulturbuero-sachsen.de](http://www.kulturbuero-sachsen.de).



Ruth Misselwitz, 54 Jahre, Pfarrerin der Kirchengemeinde Alt-Pankow in Berlin, ist seit 2001 Vorsitzende der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

**A**ktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) gestaltete in diesem Jahr den ZDF-Ostersonntagsgottesdienstes im sächsischen Sebnitz mit. An dem Gottesdienst, den fast 900.000 Menschen an ihren Fernsehgeräten miterlebten, wirkten die Gemeinde und Pfarrer Joachim Rasch, ein ehemaliger ASF-Mitarbeiter, sowie die Freiwilligen Miroslav Bohdalek aus dem tschechischen Brno und Maria Kaufmann aus Sebnitz mit. Die ASF-Vorsitzende Ruth Misselwitz hielt eine der beiden Predigten, die wir hier dokumentieren:

**I**m März 1943 wird Charlotte Arnfeld, eine junge jüdische Frau aus Berlin-Pankow, in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Ihr gelingt es, einen Brief an ihre Schwester Ruth aus dem Zug zu werfen. Dieser Brief ist gefunden worden und uns erhalten geblieben. Ich zitiere aus diesem

Brief: »Meine geliebte gute Mutti; liebe Ruth. Nun ist es doch anders gekommen, aber ich vertraue auf Gott. Möge er euch und mich gesund erhalten, auf daß wir uns doch noch einmal wiedersehen... Hoffte auf ein gutes Zeichen...Gott wird uns nicht verlassen. ... Eure euch liebende Lotte.«

**W**enige Wochen danach wurde Charlotte Arnfeld in Auschwitz ermordet. Nach einer Veranstaltung in unserer Kirche, bei der dieser Brief verlesen wurde, sagte eine Frau aus der Gemeinde: »Nun hat Gott sie doch verlassen!« Es gab manche Erwiderung darauf, aber keine Antwort, nichts, was dem angemessen wäre, nichts, was unsere Betroffenheit aus der Welt geschafft hätte. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.« So schrie Jesus am Kreuz, in Verzweiflung und Todesqualen. So hören wir es in der Passionsgeschichte am Karfreitag. Was für

eine Geschichte, das Kreuz, was für ein Skandal.

**W**ir wissen nicht, wie es Charlotte Arnfeld in den letzten Stunden ihres Lebens erging. Wir wissen nichts über Gott in Auschwitz. Wir wissen nur, dass fast alle Welt und auch die Christenheit, bis auf wenige Ausnahmen, diese Menschen verlassen haben. Und bis heute tragen die Überlebenden und die Kinder der Opfer an den Folgen dieser Geschichte. Und eben haben wir von



jungen Menschen gehört, die sich von dieser Geschichte bewegen lassen. Indem sie die Schicksale jener Menschen dem Vergessen entziehen, begegnen sie nicht nur Vergangenen. Sie entdecken, wie aus dieser Zuwendung neue Beziehungen wachsen.

**S**o ist es auch geschehen nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Damals haben Menschen offen die deutsche Schuld für die Verbrechen des Nationalsozialismus eingestanden. Als Christen haben sie auch die Schuld der Kirchen bekannt, die über Jahrhunderte zur Judenfeindschaft beigetragen und Hass und Gewalt zugelassen haben. Mit der Bitte um Vergebung haben sie sich an die Menschen gewandt, die besonders unter dem Nationalsozialismus gelitten haben. Mit ihrem Dienst bei Aktion Sühnezeichen an den Überlebenden, an den Schwachen und Ausgegrenzten in der Gesellschaft haben sie Zeichen der Versöhnung

gesetzt. Abgebrochene, zerstörte Beziehungen wurden so wieder geknüpft – neues Leben entstand.

**H**eute fast 50 Jahren nach der Gründung von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste sagt Erika Brooks, eine junge Freiwillige aus den USA, die hier in Deutschland ihren Dienst tat: »Zerstörung kann nicht immer ungeschehen gemacht werden, aber Beziehungen können wieder aufgebaut werden. Das gilt nicht nur für Nationen, sondern auch

für Individuen, und es ist die einzig mögliche Grundlegung für Frieden.« Solch einen Neuanfang haben auch die Sebnitzer hier erlebt mit ihren tschechischen Nachbarn. Solch einen Neuanfang erleben immer wieder Menschen, die sich über Vorurteile und Abgrenzungen hinwegsetzen, sich öffnen, aufeinander zugehen und dem Leben Raum geben. Solche

Neuanfänge werden möglich, wenn wir den Mut finden, uns Hass, Gleichgültigkeit und lebensfeindlichen Ideologien entgegenzustellen. Und so können wir schon hier und jetzt Ostern erleben. Die Bibel erzählt uns das Geheimnis des Ostergeschehens in verschiedenen Bildern und Erzählungen. Der Apostel Paulus gebraucht im 2. Brief an die Korinther das Bild von Säen und Ernten, von Sterben und neuem Leben: »Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseeligkeit und wird auferstehen in Kraft.« Zum Wunder der Auferstehung gehört, dass Gott selbst mit seinem Sohn durch den Tod hindurchgegangen ist. Das ist die Botschaft von der Liebe Gottes zu uns Menschen: Nicht Tod, Hass und Gewalt haben das letzte Wort, sondern Leben - Versöhnung und Neuanfang. Ein sichtbares Zeichen dafür ist dieses Osterfest, das wir heute feiern. Amen.



# Widerstehen und Versöhnen

Franz von Hammerstein, ein wichtiger Begleiter für uns alle, wird 85 Jahre alt

Franz von Hammersteins bisheriges Lebenswerk zu seinem 85. Geburtstag zu würdigen ist natürlich ein gänzlich unmögliches Unterfangen, denn zu vielfältig sind die Wege, die er bis heute gegangen ist. Gleichwohl



kann ich an dieser Stelle im Namen des Vorstands und der Hauptamtlichen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) - und, ich denke, auch im Sinne aller Mitglieder - aus vollem Herzen gratulieren. Seiner Geburtstagsfeier haben wir die Überschrift gegeben »Widerstehen und Versöhnen« und es gibt wenig Menschen, deren Leben so von diesen beiden Begriffen geprägt ist.

Franz von Hammerstein war bei der Gründung von ASF auf der EKD-Synode im Berliner Johannisstift 1958 nicht dabei, wurde aber als Leiter der Evangelischen Industriejugend sehr bald mit der Bitte um Freiwilligenwerbung unter den Auszubildenden konfrontiert. Von da an war es seine Sache. Er zählt damit zu den Gründern von ASF. Vielleicht müssen wir die Bezeichnung noch erweitern um Verena von Hammerstein, die als Theologin und Ehefrau von Franz intensiv die Entwicklung von ASF und den Parallelgründungen Aktion Solidarische Welt und Weltfriedensdienst mit vorangetrieben hat.

Wenn Franz von Hammerstein bei den Vorbereitungsseminaren aus der Gründungszeit von ASF berichtet, kommt er nicht umhin, auch aus seiner Familiengeschichte zu erzählen. Da staunen nicht nur die Freiwilligen. Sein Vater war der Chef der Heeresleitung, als Hitler an die Macht kam, und Franz beschreibt ihn als Pazifisten. Das kommt einem natürlich für einen hochrangigen Militär dieser Zeit und aller Zeiten etwas merkwürdig vor, aber nach einem Besuch Hitlers im Februar 1933 in der Wohnung der von Hammersteins mit dem gesamten Generalstab reicht Kurt von Hammerstein seinen Rücktritt ein. (Die Freiwilligen fragen an dieser Stelle oft mit großen Augen: »Sie haben Hitler gesehen?«) Er kann und will den von Hitler angekündigten Krieg für »Lebensraum im Osten« nicht mittragen. Eine Schwester, Kommunistin, was doch auch ein Ausweis der untypischen Liberalität im Hause von Hammerstein ist, protokolliert die Rede Hitlers, die dann Stalin überreicht bekommt. Diese Mitschrift wurde nach 1990 in Moskauer Archiven gefunden. Die Haltung seines Vaters, wie auch der Konfirmandenunterricht bei Martin Niemöller, seine Zeit als Sippenhäftling von August 1944 an bis zum Ende des Krieges lassen in ihm, der eigentlich Kaufmann werden wollte, den Entschluss reifen, Theologie zu studieren, um die ganzen Ungeheuerlichkeiten des Antisemitismus und Rassismus zu verstehen und bekämpfen zu können. Aktion Sühnezeichen wird ihm, wie später auch die mit ASF sehr eng verbundene Evangelischen Akademie Berlin (West), zu einem sehr beweglichen Raum, in dem Schritte auf Versöhnung hin gegangen werden. Diesen Raum nutzte er auch für die Unterstützung weiterer Initiativen, wie den Deutsch-Russischen Austausch, der sich zur Aufgabe gemacht hat, die deutsch-russischen Beziehungen auf zivilgesellschaftlicher Ebene zu stärken. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die Topographie

des Terrors und die Stiftung West-Östliche Begegnungen sind weitere Aktionsfelder, die nach seiner Pensionierung als Direktor der Evangelischen Akademie Berlin (West) sich auftraten. All diese Institutionen kennen ihn nicht nur als Mitglied oder Vorsitzenden, sondern als aktiven und interessierten Teilnehmer ihrer Veranstaltungen. Manchmal kommt mir, wenn er mich nach einem Wochenende anruft und von den Veranstaltungen erzählt, die er besucht hat, das Stichwort »ubiquitär« in den Sinn, fast überall ist er dabei.

Dankbar sehe ich immer wieder, wie er ohne Berührungsängste mit den Freiwilligen das Gespräch sucht, interessiert nachfragt nach Motiven und Realitäten einer anderen Generation. Er überrascht sie mit Sätzen wie: »Ich bin katholisch getauft, evangelisch



Franz von Hammerstein (rechts) mit Dietrich Goldschmidt im Oktober 1982 zum Geburtstag von Altbischof Kurt Scharf

konfirmiert und gehe möglichst jeden Freitag in die Synagoge.« Diese ökumenische Weite, die er mit einigen unserer wichtigen »Alten«, wie zum Beispiel Rudolf Weckerling teilt, ist Teil seines christlichen Selbstverständnisses, das ihn für so viele, für ASF, wie auch für mich ganz persönlich so wertvoll macht. Er ist ein wichtiger Begleiter für uns alle und dafür möchte ich aus Anlass seines 85. Geburtstages herzlich danken und eine erfüllte Zeit wünschen bis eben zum 120. Lebensjahr, wie es nach jüdischer Tradition heißt.



Christian Staffa, 46 Jahre, promovierter Theologe, ist Geschäftsführer von ASF.

# Ein Leben für Versöhnung

## Begegnung mit Franz von Hammerstein

THERESA EISERMANN

*Theresa Eisermann begegnete Franz von Hammerstein bei den Jugendpressetagen im November 2005 in Berlin, die ASF gemeinsam mit der Jungen Presse NRW und der Bundespressestelle des Diakonischen Werks durchführte:*

»Da kam mir ein Landstreicher entgegen und mich befiel sofort die Angst, dass er versuchen würde mir mein Fahrrad, meinen letzten Besitz, zu stehlen.« Die klaren,



lebhaften Augen des alten Mannes starren ins Leere, während er weiter erzählt: »Doch als er näher kam, erkannte ich in dem Landstreicher meinen längst verloren geglaubten Bruder Kunrat. Er begegnete mir hier, hunderte Kilometer von Berlin entfernt, zufällig auf der Straße wieder.

Diese Episode spiegelt nur einen Bruchteil des bewegten Lebens des 85-jährigen Franz von Hammerstein wieder. Und doch steht sie am Ende einer Odyssee, die ausschlaggebend war für sein weiteres Engagement und seine Lebensaufgabe. Franz von Hammersteins Jugend wird durch den aufkommenden Nationalsozialismus geprägt. Das liberale und antifaschistische Klima der Familie führt dazu, dass Hammersteins Geschwister Kontakte zum Widerstand aufbauen. Seine Brüder Kunrat und Ludwig sind am Anschlag auf Hitler vom 20. Juli 1944 beteiligt.

Hammerstein erzählt in kurzen, klaren Sätzen von dieser für ihn aufwühlenden Zeit: »Am 21. Juli erschien mein Bruder Ludwig in unserer Wohnung. Er war auf der Flucht. Sollte er sich stellen, was den sicheren Tod bedeutet, oder untertauchen? Natürlich gab es nur eine Entscheidung: Untertauchen!« Kunrat überlebt den Krieg versteckt bei Nazigeegnern. Im Herbst 1944 werden Franz von Hammerstein, seine Mutter und seine jüngste Schwester von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Sie befinden sich nun in »Sippenhaft«. Die Nazis bringen sie zusammen mit Familienangehörigen der Verschwörer vom 20. Juli in ein abgeschirmtes Sonderlager des Konzentrationslagers Buchenwald.

Bewegt, beinahe atemlos berichtet Hammerstein: »Wir hatten keine Ahnung von der Größe des Lagers nebenan, sahen die bejammernswerten Gestalten der Häftlinge in der gestreiften Kleidung. Über die Mauern hörten wir die Hunde bellen und die Musik spielen zu den stundenlangen Appellen morgens und abends.« Über die Verlegung in ein Regensburger Gefängnis berichtet Hammerstein: »Dort genossen wir das erste Mal wieder ein paar Freiheiten und konnten essen und trinken.« Von dort geht es für die Häftlinge unter der Bewachung von zwei SS-Schergen auf einen Marsch in die Alpen. Am 30. April 1945 befreien amerikanische Soldaten die Häftlinge. Auf dem Weg nach Berlin findet Hammerstein seinen Bruder – den Landstreiche – wieder.

Nach dem Krieg beginnt Hammerstein ein Theologiestudium. Es ist

ein Neuanfang: »Die Hoffnung war, nach dem Zusammenbruch des ›tausendjährigen‹ Reiches, über ideologische, konfessionelle und nationale Grenzen, über Klassengrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, eine friedliche Welt zu gestalten.« Durch ein Stipendium in den USA lernt er die jüdische Religion und Kultur kennen und setzt sich intensiv mit dem Rassismus gegen Schwarze auseinander.

Zurück in Deutschland kommt es 1958 am Rande der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands zur Gründung der Aktion Sühnezeichen. Franz von Hammerstein ist maßgeblich am Aufbau der Arbeit beteiligt. Der Gründungsauftrag stellt nicht nur ein Schuldbekenntnis dar, sondern fordert auch konkrete Konsequenzen: »Des zum Zeichen bitten wir die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, dass sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun; ein Dorf, eine Siedlung, eine Kirche, ein Krankenhaus oder was sie sonst Gemeinnütziges wollen, als Versöhnungszeichen zu errichten.« Vergebung zu erbitten und Versöhnung zu praktizieren ist die Grundlage für die Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und des Engagements von Franz von Hammerstein.



Franz von Hammerstein am 8. Oktober 2005 zum Geburtstag von Friedrich Magirus in der St. Petri Kirche in Leipzig



Theresa Eisermann, 24 Jahre, studiert Politikwissenschaften an der Universität Marburg.

Eigentlich wäre eine Grafik notwendig, um die derzeitigen Personalwechsel bei ASF nachvollziehen zu können. Das schöne daran ist, dass trotz zahlreicher Veränderungen überraschend viel personelle Kontinuität gewahrt bleibt:

Neu begrüßen als Ukraine- und Belarus-Koordinatorin dürfen wir Anzhela Beljak. Die gelernte Deutsch- und Englischlehrerin ist 29 Jahre alt und stammt aus der Umgebung von Odessa. Bei ihrer Tätigkeit als Au-Pair-Beraterin in Kiew teilte sie sich das Büro mit der bisherigen Koordinatorin Sara Pfaffenhöfer und lernte so die Arbeit von ASF kennen. Es dauerte nicht lange bis sie sich an ASF-Projekten beteiligte und die ersten Seminare mitteamte. Anzhela Beljak freut sich auf die größere Verantwortung, die Freiwilligen und Zusammenarbeit mit dem Gesamtteam. Für ASF ist es ein Glücksfall, sie als Kollegin gewonnen zu haben.

Schweren Herzens verabschieden müssen wir uns von Sara Pfaffenhöfer. Die 28-jährige ehemalige Minsk-Freiwillige war nur knapp eineinhalb Jahre Länderkoordinatorin für die Ukraine und Weißrussland. Der schnelle Wechsel hat allerdings einen erfreulichen Grund: Sie erhielt ein Stipendium für ein Promotionsstudium in London, wo sie zur jiddischsprachigen Kultur in Czernowitz forscht.

## Große Veränderungen bei ASF

Ebenfalls Abschied nehmen heißt es von Angelika Ulrich. Die 36 Jahre alte Diplom-Pädagogin war für ASF seit November 2003 als Landesbeauftragte in Paris tätig, wo sie mit großen Engagement die Frankreichtarbeit – und bis zur Gründung des Brüsseler ASF-Büros auch die Arbeit im frankophonen Belgien – koordinierte. Ihre Nachfolge wird Nicola Schieweck antreten. Die 38 Jahre alte Politikwissenschaftlerin koordinierte bisher in der ASF-Geschäftsstelle die Sommerlager, das Jahrestreffen und die Nachbereitungsseminare der langfristigen Freiwilligen.

Einen neuen »alten« Kollegen heißen wir in der ASF-Geschäftsstelle in Berlin willkommen: Bernhard Krane kehrt nach fünf Jahren Erziehungsurlaub zurück und übernimmt seine frühere Stelle als Israel-Länderreferent und wird zudem als Koordinator für die Sommerlager zuständig sein.

Jutta Weduwen, die ihn seit Oktober 2001 als Länderreferentin für Israel hervorragend vertreten hat, wird neue Länderreferentin in der Berliner Geschäftsstelle für Belgien. Außerdem ist die 41-jährige Diplom-Soziologin zuständig für das im Mai begonnene Programm der mittelfristigen Freiwilligendienste in Israel und

wird die Vor- und Nachbereitungsseminare koordinieren.

Last but not least verabschieden wir unseren geschätzten Kollegen Detlef Balke. Der 61 Jahre al-



Die neue ASF-Koordinatorin für Belarus und die Ukraine Anzhela Beljak (vorne) zusammen mit ihrer Vorgängerin Agnes Gilka-Bötzow bei der Mitgliederversammlung 2006 in Berlin

te Diplomwissenschaftler war seit 2001 als Sachbearbeiter im Israelreferat tätig und betreute zugleich die Geschäftsstelle der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin.

Allen ausscheidenden Kolleginnen und Kollegen danken wir sehr herzlich für ihre engagierte, ideenreiche und zukunftsgerichtete Mitarbeit. Den neuen, zurückkehrenden oder in andere Tätigkeitsbereiche wechselnden KollegInnen wünschen wir alles Gute, viel Erfolg und nicht zuletzt viel Freude bei ihrer Arbeit für und mit ASF.

## »...noch einmal von Tschernobyl reden...«

### 20 Jahre Tschernobyl: Benefizkonzert für die Opfer der Reaktorkatastrophe

Am 26. April 2006 jährte sich die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl zum zwanzigsten Mal. Die verheerenden Auswirkungen des Unfalls und damit auch die Risiken atomarer Großtechnologie und deren Folgen für Mensch und Natur geraten zunehmend in Vergessenheit. Um an die Katastrophe zu erinnern, wurde mit einem Benefizkonzert am 23. April in Hamburg-Blankenese an die Opfer gedacht.

Neben einem Konzert gab es auch die Vertonung des von ASF herausgegebenen Gedichtbandes »Tschernobyl in tausend

Kinderschuhen« zu hören. Die Gedichte stammen von Hiroshima-Überlebenden und der Ärztin Elke Tashiro, die einen Teil ihrer Ausbildung in Hiroshima verbrachte und dort mit den Spätfolgen der radioaktiven Strahlung zu tun hatte. Außerdem wurden Texte von einer Augenzeugin der Tschernobylkatastrophe und der Bericht des ASF-Freiwilligen Sebastian Rimpau vorgelesen, der im Kinderkrankenhaus Barawljany mit Tschernobyl-geschädigten Kindern gearbeitet hat. Die Besucher der Veranstaltung zeigten sich sehr beeindruckt und zutiefst

bewegt von der Musik, den Gedichten und Berichten.

Der Erlös des Konzertes ging an den Verein »Hilfe für krebskranke Tschernobylkinder e.V.«. Aus dem Verkauf der Gedichtbände von Elke Tashiro wird die ASF-Arbeit in Barawljany unterstützt.

Das Büchlein »Tschernobyl in tausend Kinderschuhen« von Elke Tashiro können Sie zum Preis von 6,40 Euro bestellen bei ASF, GVA Rainer Papp, Anna-Vandenhoeck-Ring 36, 37081 Göttingen, Tel: 0551/91142, Fax: 0551/91274.



# Versöhnung, reconciliation, أنس اليعقوبي

## Im Portrait

Aness Yacoubi, 22 Jahre, war vom September 2003 bis August 2004 Freiwilliger im Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Heute studiert er Arabisch, Englisch und Französisch auf Diplom-Dolmetscher in Leipzig.



*Katrin Stegmüller für das zeichen: Welche Erfahrung oder Situation war für dich in deinem Freiwilligen Jahr in den USA von besonderer Bedeutung?*

**A**ness Yacoubi: Ich habe sehr gerne und mit großer Freude in einer hervorragenden Einrichtung gearbeitet, dem Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Die Person, die mich dabei ganz besonders fasziniert hat war Fanny Aizenberg. Als Holocaust-Überlebende ist sie in den 1950er Jahren in die USA ausgewandert und ließ ihr Heimatland Belgien hinter sich. Für mich war sie eine Inspiration. Trotz des Holocaust, des Krieges und all dem, was ihr widerfahren ist, hat sie durchgehalten und es geschafft auszuwandern und ein neues Leben anzufangen. Ihre Lebensphilosophie: Man erwartet manchmal viel zu viel vom Leben. Es funktioniert aber nicht immer alles, so wie man es sich vorgestellt hat. Man muss einfach Geduld haben und jeden Tag genießen.

*Du bist Muslime, gab es für dich Schwierigkeiten,*

*vor, während und nach dem Freiwilligendienst in den USA?*

**V**iele Menschen aus der muslimischen Gemeinde in Deutschland und auch in den USA fanden es nicht vernünftig, dass ein Moslem in einer jüdischen Einrichtung arbeitet. Ich kann nur sagen, dass ich sehr gerne mit Juden gearbeitet habe und es kam nie zu Problemen. Im Gegenteil, ich habe sehr gerne mit Menschen mit allen ethnischen Hintergründen gearbeitet und es war immer eine Erfahrung wert. Ich denke, dass viele Muslime einfach an den Nahost-Konflikt denken und dieses Problem globalisieren.

Vorurteile werden immer bestehen, jedoch muss man lernen, sich von diesen Vorurteilen abzuwenden und das ist die Kunst des Lebens. Denn es ist nicht immer einfach, ohne Vorurteile in ein fremdes Land zu gehen. Selbst ich erwische mich dabei, wie ich in Gedanken andere Menschen beurteile, ohne sie richtig zu kennen. *Was möchtest du den zeichen-Lesern und -Leserinnen mitgeben?*

**L**eider gibt es auf dieser Welt sehr viele Vorurteile. Vieles wird einfach verallgemeinert, da die Menschen heutzutage nicht mehr »um die Ecke« denken kön-

nen. Ich bin Moslem und würde nie meinen Glauben wechseln, jedoch gab es eine Zeit, in der ich mich dafür geschämt habe. Nach dem 11. September wurde ich in der Schule und in der Öffentlichkeit skeptisch beobachtet. Die Menschen fingen an, sich von den Moslems zu distanzieren, aus Angst, wir hätten etwas mit den Terroranschlägen zu tun.

**J**edoch habe ich gelernt, dass man seine Religion und seinen Glauben mit Stolz und Würde tragen kann. Für mich ist jemand religiös und gläubig, wenn er andere Religionen und Glaubensrichtungen akzeptiert.

*Herzlichen Dank für das Interview und dein Engagement für ASF.*

**Werden Sie Förderin oder Förderer eines Projekts oder Landes - Sie helfen jungen Menschen! Die nächste Generation von Freiwilligen wird im September diesen Jahres ausreisen. Mit Ihrem Beitrag von 10 Euro oder mehr pro Monat unterstützen Sie die Freiwilligenarbeit von ASF. Weitere Informationen sendet Ihnen gerne Katrin Stegmüller unter [stegmueller@asf-ev.de](mailto:stegmueller@asf-ev.de) oder der Telefonnummer (030) 283 95 204 zu.**

## Testament – Wenn sich mein Wille ändert

**D**ie Testierfreiheit ist ein von der Verfassung geschütztes Grundrecht. Dies beinhaltet auch das Recht, sein Testament jederzeit ändern zu können. Maßgeblich ist immer das zuletzt verfasste Testament. Auch notarielle Testamente können durch spätere handschriftliche Testamente aufgehoben oder geändert werden. Um Streit zu vermeiden, empfiehlt es sich, aufgehobene Testamente zu vernichten. Notarielle Testamente sind hierzu unter Vorlage des Hinterlegungsscheines aus der amtlichen Verwahrung zu nehmen. Die Testierfreiheit kann eingeschränkt sein, wenn bereits ein Erbvertrag geschlossen wurde oder Eheleute oder anerkannte Le-



Rechtsanwalt und Notar Joachim Garbe-Emden, Berlin.

benspartnerschaften ein gemeinsames Testament errichtet haben. Zu Lebzeiten der Beteiligten müssen Erbverträge und gemeinschaftliche Testamente gemeinsam geändert werden. Ist eine Verständigung nicht möglich, können Erbverträge, wenn sie einen Rücktrittsvorbehalt enthalten, und gemeinschaftliche Testamente in jedem Falle, auch durch einseitige Zustellung einer notariellen Widerrufserklärung aufgehoben werden. Ist ein Partner bereits verstorben, können testamentarische Anordnungen, die sich aufeinander beziehen, wie die gegenseitige Einsetzung der Kinder als (Schluss-)Erben, nur noch widerrufen werden, wenn das Testa-

ment eine entsprechende Befreiung enthielt. Nachträgliche Änderungen, auch wenn nur ein Vermächtnis ausgesetzt werden soll, sind dann unzulässig. Jedoch bleibt noch die Möglichkeit, zu Lebzeiten Schenkungen vorzunehmen. Auch betreute Personen können Testamente ändern, sofern sie noch die notwendige Ein-sichtsfähigkeit haben.

**W**enn Sie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Ihrem Testament bedenken möchten, Fragen und Gesprächswünsche haben, dann setzen Sie sich bitte mit Katrin Stegmüller unter der Telefonnummer (030) 283 95 204 in Verbindung. Herzlichen Dank!

Wer ihn erlebt, ist beeindruckt von der Vitalität dieses Mannes. Dass er am 3. Mai seinen 95. Geburtstag hatte, möchte man ihm nicht glauben. Gut und gerne würde man ihm abnehmen, dass er »erst« 75 wurde. Aber Rudolf Weckerling kokettiert nicht mit seinem Alter. Er lebt einfach, er engagiert sich in vielen Bereichen, von denen ihm das christlich-jüdische Gespräch wohl am meisten am Herzen liegt, macht Vorschläge für die Weiterentwicklung der Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, gibt Ratschläge, die nie besserwisse-



Rudolf Weckerling

## Herzlichen Glückwunsch! Rudolf Weckerling wurde 95 Jahre alt

risch ankommen, obwohl er vieles besser weiß als wir Jüngeren. Selten, dass er in der ersten Reihe steht. Er drängt sich nicht nach vorn und ist doch meist mitten im Geschehen. ASF verdankt ihm viel. Dafür danken wir dir, lieber Rudolf, und wünschen dir auch weiterhin so viel Tatkraft, Ideen und die Geduld dafür, dass wir nicht immer mit dir Schritt halten können.

## Ausgezeichnet für Versöhnung und Verständigung Reinhard Kramer erhielt das Bundesverdienstkreuz

Der evangelische Pfarrer Reinhard Kramer erhielt bereits am 19. Dezember 2005 in Berlin das Verdienstkreuz am Bande. Ausgezeichnet wurde er für sein Engagement, für Aussöhnung und Verständigung mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und Polen.

Als Pfarrer der Steglitzer Lukasgemeinde gewann er in den 1970er Jahren die Evangelische Gemeinde in Warschau als

Partner und organisierte polnische Wochen in Berlin und Begegnungsreisen und Hilfstransporte nach Polen. Tragender Gedanke für ihn war dazu jener Leitspruch, den die katholischen Bischöfe Deutschlands und Polens 1965 formulierten: »Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung«. Auch nach seinem Wechsel in die Pfarrstelle Marienfelde 1984 engagierte sich Reinhard Kramer weiter für den Aus-

tausch, diesmal insbesondere für die Begegnung von Jugendlichen, die er ihm Rahmen der Arbeit von Aktion Sühnezeichen organisierte. Aber auch in Deutschland ist der ehemalige Pfarrer aktiv und betreut nach Berlin kommende Russland-Deutsche.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste dankt Reinhard Kramer für sein großartiges Engagement im Zeichen der Versöhnung und des Austauschs.

## »Verschiedenheit und Recht und Freiheit« Für ASF-Aktivitäten zum CSD noch Mitwirkende gesucht

Der diesjährige Berliner Christopher Street Day (CSD) findet am 22. Juli unter dem von ASF vorgeschlagenen Motto »Verschiedenheit und Recht und Freiheit« statt ([www.csd-berlin.de](http://www.csd-berlin.de)). Auf diese Abwandlung des ursprünglich beschlossenen Titels »Einigkeit und Recht und Freiheit« einigte sich das CSD-Forum nach

weiteren hitzigen Debatten und einem zweiten Abstimmungs-marathon auf seiner März-Sitzung. Zugleich beschloss das Forum, vier Forderungen in den Mittelpunkt der schwul-lesbischen Parade zu stellen. Neben der vollen Gleichstellung der Lebenspartnerschaft mit der Ehe, der Stärkung von Gleichberechtigung durch Aufklärungskampagnen in Schulen und dem Ausbau gesundheitlicher Präventionsmaßnahmen gehört das Bleiberecht für Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgt werden, zum Forderungskatalog des 26. CSDs.

Die ehrenamtliche Vorbereitungsgruppe will für die ASF-Präsenz beim CSD den Schutz Homosexueller vor Verfolgung betonen. Dafür werden gerade Infor-

mationen aus den ASF-Flüchtlingsprojekten sowie von Menschenrechtsorganisationen gesammelt. Diese sollen in einer Mischung aus Hintergrundinformation und Fallbeispielen zusammengestellt und präsentiert werden.

Wie im vergangenen Jahr will ASF wieder beim Lesbisch-Schwulen Stadtfest in Berlin am 15. und 16. Juli 2006 teilnehmen. Da der Berliner CSD aufgrund der Fußball-WM auf den 22. Juli verschoben wurde, hat die Vorbereitungsgruppe sich auch für die Teilnahme am Kreuzberger CSD am 24. Juni 2006 entschieden. Für alle drei Ereignisse werden noch Mitwirkende gesucht!

Rückfragen bitte an Maria Pühringer, 030 283 95 204 oder [puehringer@asf-ev.de](mailto:puehringer@asf-ev.de).



ASF auf dem Christopher Street Day 2005 in Berlin, vorne zu sehen: Elke Gryglewski

# »Juden in Oświęcim 1918-1941«

KARL  
GRÜNBERG

Auschwitz ist ein Synonym für das größte organisierte Verbrechen der Menschheit geworden. Wer an Auschwitz denkt, hat unter anderem die Bilder von riesigen Gebäudekomplexen der Konzentrationslager Auschwitz, Birkenau, Monowitz und der 39 Nebenlager vor Augen. Dass aber

Auschwitz die deutsche Übersetzung von Oświęcim und Oświęcim der Name der Stadt ist, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft die Konzentrationslager von den Deutschen Besetzern während des 2. Weltkrieges errichtet wurden, das wissen die wenigsten.

Die polnische Historikerin Lucyna Filip, die selber aus Oświęcim stammt und als Wissenschaftlerin in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau arbeitet, hat nun die deutsche Übersetzung ihres Buches

»Juden in Oświęcim 1918-1941« veröffentlicht.

Obwohl die Historikerin in Oświęcim aufgewachsen ist und obwohl sie in der Gedenkstätte arbeitet und forscht, erfuhr sie erst in der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel durch Zufall – sie begegnete Gusta Berlinska, eine aus Oświęcim stammenden Überlebende – dass in ihrer Heimatstadt der jüdische Glauben, das jüdische Leben und die jüdische Kultur bis 1941 sehr stark vertreten war. Etwa 7000 der 12000 Einwohner Oświęcims waren Juden.

Das ermutigte die Historikerin sich auf die Suche nach Quellen und Dokumenten über das, wie vom Erdboden verschluckten, jüdische Leben in Oświęcim zu machen. Über zehn Jahre hat sie geforscht und heraus kam ein beeindruckendes Buch, das die Geschichte der Juden in Oświęcim bis ins Mittelalter verfolgt und sich mit Leben, Kultur und Geschichte auseinandersetzt.

Neben Quellenarbeit nutzt Lucyna Filip die »oral history«, die Befragung von Zeitzeugen, als wichtiges Mittel um persönliche Schicksale in die historische Untersuchung einzuflechten. Das Buch ist in sechs Kapitel eingeteilt. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte der Juden in Oświęcim seit dem Ende des 15. Jahrhunderts und dem ständigen Auf und Ab der rechtlichen sowie der Lebenssituation in den Wirren der Frühen Neuzeit. In den Kapiteln II-V wird das jüdische Leben in Oświęcim von 1918-1941 untersucht, wobei sie sich vier Aspekten widmet: dem religiösen, dem politischen, dem kulturell-pädagogischen und dem wirtschaftlichen. Das letzte Kapitel zeichnet den Untergang der jüdischen Bevölkerung Oświęcims: von der schrittweisen Entrechtung und Ausgrenzung, der »Selbstverwaltung«, der Ausplünderung, der Zwangsarbeit, der Gettoisierung bis zur Deportation.

Lucyna Filip; *Juden in Oświęcim 1914-1941*. Scientia-Verlag, Oświęcim 2005, S. 348, 20 Euro.



## Gedenken an Wassil Bykau...

...zu seinem 3. Todestag am 22. Juni 2006

WERNER FALK

Vorbereitend für unsere Studien- und Begegnungsreise Minsk/St.Petersburg 2006 lasen wir den Essay von Wassil Bykau, »Schöner gelber Sand« (Kurapaty, Gräberfelder der Stalinopfer bei Minsk), mit dem uns ein kleiner Abschnitt der leidvollen Geschichte des weißrussischen Volkes bewusst gemacht wurde.

Wassil Bykau, der große weißrussische Schriftsteller und Humanist, dessen Bücher in über 40 Sprachen übersetzt wurden, war seit den 1980er Jahren mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste freundschaftlich verbunden. Als es 1990 möglich wurde, Freiwillige nach Weißrussland zu senden, öffnete er uns Türen bei möglichen Projektpartnern. Seine Wahrheitsliebe und sein politischer Einsatz für Demokratie und die Unabhängigkeit von Weißrussland führte dazu, dass er die letzten Jahre seines Lebens mit seiner Frau als Emigrant in

Deutschland und Tschechien leben musste.

Nach der Ankunft der Studienreise in Minsk, fand unter anderem ein Schriftstellergespräch statt, an dem die Witwe Bykaus, Irina Michajlowna, teilnahm und aus ihrem Leben und dem ihres Mannes berichtete. In dem Zusammenhang erinnerte ich mich auch an mein letztes Gespräch mit Wassil Bykau im Herbst 2002. Auf die Frage, was Aktion Sühnezeichen Friedensdienste noch verbessern sollte, kam spontan die Antwort: »Schickt noch mehr Freiwillige nach Weißrussland.«

Wassil Bykaus letztes Werk »Der lange Weg nach Hause«, eine in Essayform geschriebene Autobiografie, wurde kürzlich ins Russische übersetzt. Gespannt warten wir auf die Übersetzung ins Englische oder ins Deutsche, damit wir genauer erfahren können, welche bedeutende Rolle Wassyl Bykau literarisch, aber auch in der politischen Auseinandersetzung in seinem Land gespielt hat.

Der ASF-Freiwillige in Minsk Gerit Voigt zu Besuch bei Irina Michajlowna Bykowa, der Witwe von Wassil Bykau



Werner Falk, 68 Jahre, Dipl.-Ing., ist seit 1962 Mitglied bei ASF, war 1963 als Freiwilliger in der Sowjetunion und von 2003 bis 2004 in Israel. Seit 1991 organisiert er als ehrenamtlicher Mitarbeiter die Studienreisen nach Minsk/St. Petersburg.





# Großes Treffen der ehemaligen Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste 22. bis 24. September 2006 in Leipzig

## Freitag, 22. September 2006

19.30 Uhr

### Begrüßung

Ruth Misselwitz, *Vorsitzende von ASF*  
Jens Pohl, *Referent für Regionalarbeit*  
Friedrich Magirus, *Pfarrer i.R.,  
ehemaliger Leiter von ASZ, Leipzig*

**Austausch - Wiedersehen - Kennen lernen**

## Samstag, 23. September 2006

9.30 Uhr

### Aktion Sühnezeichen Friedensdienste heute

Einführung in den Tag  
Begrüßung Johannes Toasperm, *Pfarrer der  
Ev. Kirchengemeinde St. Petri, Leipzig*  
»Zukunft ist Erinnerung« *ASF 1958-2006,*  
Dr. Christian Staffa, *ASF-Geschäftsführer*

10.30 -12.30 Uhr

**Präsentation der aktuellen ASF-Arbeit**

14.30 Uhr

»Frage nicht was ASF tut, sondern was du mit  
ASF tun kannst«  
Arbeitsgruppen zur Weiterentwicklung der ASF-Arbeit

16.30 Uhr

»Was bewegt uns - was bewegen wir?«  
Kultur des Friedens statt Kampf der Kulturen:  
aktuelle Herausforderungen für die ASF-Arbeit

### Vortrag:

Prof. Dr. Micha Brumlik, *Johann Wolfgang Goethe-Universität,  
Frankfurt/Main (angefragt)*

### Podiumsdiskussion mit

Gregor Amann, *MdB, Freiwilliger 1982 in Detroit*  
Volkmar Deile, *ehemaliger ASF-Geschäftsführer*  
Uta Gerlant, *ASF-Vorstandsmitglied,  
Freiwillige 1991 in St. Petersburg*  
Malte Lehming, *Redakteur beim Tagesspiegel,  
Freiwilliger 1982/83 in Jerusalem*  
Pelin Yildiz, *Studentin, Freiwillige 2004/2005 in Krakow*

**Moderation:** Anke Plättner, *Redakteurin bei PHOENIX,  
Freiwillige 1982/84 in Amsterdam*

19.00 Uhr

**Empfang durch den Oberbürgermeister der  
Stadt Leipzig, Burkhard Jung**

20.30 Uhr

»Lange Nacht von ASF«  
mit Musik, Literatur, Theater, Film ...  
von ehemaligen Freiwilligen

## Sonntag, 24. September 2006

9.30 Uhr

**Gottesdienst mit anschließendem Gespräch in  
der Ev. Kirchengemeinde St. Petri**  
anschließend  
»Was war, was bleibt, was kommt?«  
Rückblick und Ausblick

13.30 Uhr

**Abschied und Abreise**

14.00 Uhr

**optional: Stadtrundgang** mit der  
Regionalgruppe Leipzig

Nähere Informationen und Anmeldung bei Jens Pohl, *Referent für Regionalarbeit, 030/28395-182, pohl@asf-ev.de oder unter www.asf-ev.de*  
Alle ehemaligen Freiwilligen, von denen wir eine richtige Adresse haben, erhalten Mitte Juni ein Einladungsschreiben.  
Adressänderungen könnt ihr uns bequem mitteilen unter [https://www.asf-ev.de/service/adressaenderung\\_mitteilen/](https://www.asf-ev.de/service/adressaenderung_mitteilen/)